

# INTERN

Informationen für die Beschäftigten der Heinrich-Heine-Universität

## TITEL

Kanzlerinterview: „Wir sparen jetzt...“ 1

## CAMPUS-NEWS

Neubauten im UKD 4

Teddybärkrankenhaus 5

Portrait Lukas Piel:  
Azubi Mediengestalter 6

Fortuna-Trikots 8

Bilanz Studierendenwerk 2015 9

Handy-Nutzung: ständig erreichbar? 9

Alfred-Adler-Schule  
für kranke Kinder 10

Ministerin Schulze stellte  
Kliniksaniierungsprogramm vor 12

Umzug Betriebsärztlicher Dienst 12

Notfallnummern 13

NEUES AUS DER ZUV

Technik und Verwaltung:  
Personalratswahlen 13

SCHMÖKERTIPPS 14

MEIN HOBBY

Marie-Luise Willems  
sammelt Kugelschreiber 16

ARBEITSPLATZPORTRAIT

Angelika Wuttke:  
Psychologische Beratung im SSC 18

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

Neue Veranstaltungsreihe:  
„Juristinnen im Dialog“ 19

10 Jahre Selma-Meyer-  
Mentoring-Programm 20

SPIELETIPPS 21

RÄTSELLÖSUNG 22

RÄTSEL 23

POTTKIEKER 24

PERSONALIA 25

TEST 28

## Kanzler Dr. Martin Goch: „Wir sparen jetzt mit Plan, damit nicht irgendwann schädliche ad hoc-Entscheidungen getroffen werden müssen.“

► Kanzler Dr. Martin Goch zu den geplanten Sparmaßnahmen: „In der ZUV sind viele unterschiedliche Bereiche betroffen. Wir haben genau geprüft, wo Einsparungen noch am wenigsten schmerzen.“ 2020 gehen die Mittelzuweisungen an die HHU aus dem Hochschulpakt III deutlich zurück. Das heißt: Die HHU muss sparen. So ist geplant, die Personalkosten der ZUV, der ULB und des ZIM bis 2020 um 5 Prozent zu senken, die entsprechenden Einsparungen der Fakultäten werden nur 2,5 Prozent ausmachen. (Foto: Ellen-Barbara Reitz)

Das Zieljahr ist 2020: Denn ab dann gehen die Mittelzuweisungen an die Heinrich-Heine-Universität aus dem Hochschulpakt III deutlich zurück. Der Hochschulpakt ist eine Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern (Art. 91b Abs. 1 GG), die „insbesondere dem Ziel (dient), das aufgrund der doppelten Abiturjahrgänge prognostizierte Studierendenzahl zu bewältigen.“

Der Hochschulpakt wird häufig neben der Exzellenzini-



**Die „Alfred-Adler-Schule“:**  
Unterricht für  
kranke Kinder

**Schmökertipps:**  
Essener Zukunftskrimi,  
englische Piraten und  
lachende Grabsteine

**Mein Hobby:**  
Marie-Luise Willems  
sammelt Kulis

**Mein Arbeitsplatz:**  
Angelika Wuttke –  
Psychologin im SSC

► Lesen Sie ab Seite 10

► Lesen Sie ab Seite 14

► Mehr dazu auf Seite 16

► Mehr dazu auf Seite 18

tiative und dem Pakt für Forschung und Innovation als einer der „drei Pakte“ bezeichnet, die in der deutschen Wissenschaftspolitik eine verstärkte Förderung von Wissenschaft und Hochschulbildung durch die Zusammenarbeit von Bund und Ländern bewirken sollen. Der künftige Wegfall der Fördermittel, falls nicht noch ein Hochschulpaket IV kommt, hat im Vorfeld für die Universitäten jetzt schon gewisse Sparmaßnahmen zur Folge.

**Im Interview erläutert Kanzler Dr. Martin Goch, Beauftragter der Hochschule für den Haushalt, was die Heinrich-Heine-Universität angesichts dieser Situation in den nächsten Jahren plant.**

**INTERN: Welchen Gesamtumfang haben die geplanten Sparmaßnahmen an unserer Universität? Um wieviel Geld geht es?**

**Goch:** An der HHU gibt es, bezogen auf den regulären Landeshaushalt, eine strukturelle Finanzierungslücke von Jahr für Jahr von rund 20 Mio. Euro, die wir gegenwärtig aus Mitteln des Hochschulpakts

decken. Das Rektorat strebt an, diese bis 2020 erheblich zu reduzieren, indem die Ausgaben um eine Summe von 6 bis 8 Mio. Euro jährlich reduziert werden. Eine völlige Schließung der Lücke allein aus Sparanstrengungen ist nicht angestrebt, nicht möglich und auch nicht notwendig. Alle Universitäten leiden im regulären Landeshaushalt an einer solchen Finanzierungslücke, sie ist an der HHU nur proportional deutlich zu hoch.

**INTERN: Wenn man das nachrechnet, würde immer noch eine strukturelle Finanzierungslücke von 12 bis 14 Mio. Euro da sein. Das kommt mir immer noch recht hoch vor.**

**Goch:** Da haben Sie durchaus recht. Das Rektorat hat jedoch immer betont, dass in einer Zeit, in der in der gesamten Bundesrepublik im Hochschulbereich ein ungesundes Verhältnis zwischen den mehr oder weniger dauerhaften Mitteln aus dem regulären Landeshaushalt und Programmmitteln wie vor allem den Hochschulpaketmitteln besteht, keine Universität dieses Pro-

blem alleine lösen kann. Dies gilt umso mehr angesichts der vermutlich noch für viele Jahre unverändert hohen Studierendenzahlen. Aus diesem Grunde ist die Verstetigung der Hochschulpaketmittel schon seit Jahren eine Forderung der Hochschulen. Es sieht momentan so aus, dass das Land NRW hier sogar eine gewisse Vorreiterrolle einnimmt. Der vom Land vorgelegte Entwurf der Hochschulvereinbarung NRW 2021 sieht dies in einem Umfang von 50 Prozent des Landesanteils bzw., aufgrund der hälftigen Finanzierung durch Land und Bund, 25 Prozent des Gesamtaufkommens des Hochschulpakts explizit vor. Das ist eine wirklich gute Nachricht. Wenn der Bund dann noch seinen Beitrag verstetigt und möglicherweise das Land nach 2021 noch mehr Hochschulpaketmittel verstetigen kann, kann die HHU ihre strukturelle Unterdeckung in den Griff bekommen.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss die HHU in Form der Einsparungen jedoch unbedingt einen eigenen Anteil leisten, daran führt leider kein Weg vorbei.

**INTERN: Wer ist von diesen Einsparungen betroffen? Die Verwaltung bzw. die Service-Einrichtungen? Auch die Fakultäten? Wenn beide: Um welche Summen handelt es sich?**

**Goch:** Um diese Frage zu beantworten muss man zunächst die Ursachen der Finanzierungslücke betrachten. Sie bestehen zum einen aus einem überdehnten Stellenplan an der HHU. Während über die 10 Jahre seit Einführung des sogenannten Globalhaushalts

für die NRW-Universitäten die Landesmittel für die Finanzierung des Stellenplans um Tarifsteigerungen bereinigt zurückgegangen sind, hat die HHU dies leider nicht nachgezeichnet, sondern sogar zusätzliche Stellen eingerichtet.

Ein zweiter wesentlicher Grund sind die mit unseren vielfach sehr sanierungsbedürftigen Liegenschaften sowie den selbst finanzierten Bauvorhaben verbundenen hohen Kosten für Bau und Bauunterhaltung. Und drittens schließlich herrscht an der HHU vielfach auch im Kleinen ein etwas unterentwickeltes Kostenbewusstsein.

Die Sparmaßnahmen setzen an diesen drei Punkten an. Wir wollen unsere Personalausgaben aus dem Landeshaushalt bis 2020 um rund 3 Mio. Euro senken. Bei der Bautätigkeit, etwa auch im Kontext von Berufungen, und bei den sog. Bewirtschaftungskosten, d. h. Energie, Wasser, Reinigung, Bewachung etc., sehen wir ein weiteres erhebliches Einsparpotenzial. Und schließlich kann auch die Steigerung des Kostenbewusstseins im Alltag bei einer Universität von unserer Größe nennenswerte finanzielle Effekte haben.

Betroffen von diesen Anstrengungen wird die gesamte Universität sein. Das Rektorat und auch ich legen allerdings großen Wert darauf, dass im Bereich Personal die Serviceeinrichtungen überproportional sparen. Dies führt dazu, dass diese, in erster Linie die ZUV, die ULB und das ZIM, bis 2020 5 Prozent ihrer Personalausgaben aus dem Landeshaushalt einsparen müssen,



► Auch die Zentrale Universitätsverwaltung muss bei den Personalkosten bis 2020 5 Prozent ihrer Ausgaben aus dem Landeshaushalt einsparen. (Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation)



► Die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) und das Zentrum für Informations- und Medientechnologie (ZIM) leisten proportional ihren Beitrag zur Einsparung. Bei der ULB geht es jedoch nur um Personalkosten, nicht um die Kürzung der Literaturmittel. (Fotos: Archiv Stabsstelle Kommunikation)

während die entsprechende Einsparung in den Fakultäten nur 2,5 Prozent ausmacht.

**INTERN:** *Wenn die Fakultäten in die Sparmaßnahmen einbezogen werden – könnte es da zu einer universitätsinternen Konkurrenz kommen? Und wenn ja: Wie kann dem begegnet werden? Gleiches gilt dann wohl auch für die Dezernate und Stabsstellen.*

**Goch:** Um derartige interne Konflikte von vornherein zu vermeiden, hat das Rektorat für alle Einrichtungen feste Sparziele festgelegt. Wir sehen auf dieser Grundlage eigentlich keine großen internen Auseinandersetzungen, auch weil die Fakultäten – bei aller nachvollziehbaren Betroffenheit und bei aller Kritik an den Sparmaßnahmen – sehr verantwortungsvoll handeln.

**INTERN:** *Können Sie Beispiele nennen, wo in der Zentralen Universitätsverwaltung diese Sparmaßnahmen greifen werden?*

**Goch:** In der ZUV sind viele unterschiedliche Bereiche be-

troffen. Wir haben genau geprüft, wo Einsparungen noch am wenigsten schmerzen. Das Spektrum reicht dabei von den Stellen der bisherigen Referentin des Kanzlers und des ständigen Vertreters des Kanzlers bis hin zur Telefonzentrale, die wir in enger Abstimmung mit dem UKD, das von der Telefonzentrale mitversorgt wird, mittelfristig schließen möchten, weil das Gesprächsaufkommen für die Universität allein stark rückläufig ist.

Die ULB und das ZIM leisten proportional ebenfalls ihren Beitrag zur Einsparung. Bei der ULB kommt noch eine geplante grundlegende Umstrukturierung hinzu, die jedoch primär durch eine grundsätzlichere Überprüfung des dortigen Leistungsangebots bedingt ist. Dabei geht es jedoch definitiv nur um Personalkosten, nicht um die Kürzung der Literaturmittel. Im Gegenteil, nach einer entsprechenden Empfehlung der zentralen Qualitätsverbesserungsmittel-Kommission hat das Rektorat beschlossen, die teils exorbitanten Preissteigerungen bei den Medien zentral aufzufangen, um etwa die Ab-

bestellung von Zeitschriften verhindern zu können.

**INTERN:** *Was bedeutet all das für die Beschäftigten?*

**Goch:** Ich möchte zu den Einsparungen beim Personal unbedingt zwei Punkte betonen. Zum einen müssen diese mit einer Aufgabenkritik verbunden sein. Wenn man ehrlich ist, geht es bei Einsparungen immer auch um Effizienzgewinne, etwa durch Prozessoptimierungen oder den verstärkten Einsatz von IT. Gleichzeitig ist es jedoch unvermeidlich, dass manche Aufgaben nicht mehr oder nicht mehr in derselben Intensität geleistet werden, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht einer unzumutbaren Arbeitsverdichtung ausgesetzt sind. Häufig erlebt man dabei durchaus die Überraschung, dass schon nach kurzer Zeit bislang für unverzichtbar gehaltene Tätigkeiten von niemandem mehr ernsthaft vermisst werden.

Zum zweiten muss sich niemand, der hier eine feste Stelle hat, irgendwelche materiellen Sorgen machen. Niemand wird seinen Arbeitsplatz oder

seine Eingruppierung verlieren. Wenn Aufgaben wegfallen, finden wir einen anderen attraktiven Arbeitsplatz, gerne flankiert durch Maßnahmen der Personalentwicklung. Auch wenn wir alle zuweilen zu einer gewissen Trägheit neigen, kann das sogar eine Chance für die persönliche Weiterentwicklung darstellen.

**INTERN:** *Wenn bei den Personalkosten der Fakultäten gespart wird, heißt das weniger Lehrende, zumindest keine zusätzlichen Neueinstellungen. Gehen die Sparmaßnahmen nicht dann zu Lasten der Studierenden?*

**Goch:** Das muss man ein wenig differenzierter sehen. Zum einen möchte ich wiederholen, dass wir bis 2020 in den Fakultäten nur 2,5 Prozent des Personalaufwands aus dem Landeshaushalt einsparen, also gerade einmal 0,5 Prozent pro Jahr. Und die Fakultäten bilden diese Einsparung, wo dies möglich ist, nicht allein beim wissenschaftlichen Personal ab, sondern auch bei den Beschäftigten aus Technik und Verwaltung. Darüber hinaus stehen dem auf die Fakultäten entfallenden Einsparziel

von 1,35 Mio. Euro Jahr für Jahr eine zweistellige Millionensumme aus dem Hochschulpakt sowie weit über 8 Mio. Euro Qualitätsverbesserungsmittel gegenüber, die direkt in die Fakultäten fließen. Von daher meine ich, dass es alles in allem um ein moderates Sparprogramm geht und alle Möglichkeiten gegeben sind, eine Verschlechterung der Studienbedingungen wirksam zu verhindern.

**INTERN: In der Presse war von den Plänen des Rektorats zu lesen, einen Innovationsfonds zu schaffen. Was hat es damit auf sich, was ist das Ziel und woher sollen die Mittel kommen?**

**Goch:** Das aktuelle Rektorat hat eine Situation vorgefunden, in der die Finanzlage einerseits angespannt ist, es auf der anderen Seite jedoch über keinerlei Ressourcen verfügt, um z. B. aussichtsreiche Initiativen in der Forschung zu unterstützen. Viele andere Universitäten haben demgegenüber Fonds oder Verfahren etabliert, um in solchen Situationen handlungsfähig zu sein. Und auch an der HHU mangelt es nicht an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit tollen Ideen, die die Universität voranbringen können, aber einer gewissen Unterstützung durch das Rektorat bedürfen.

Um dieses Dilemma aufzulösen, ohne angesichts der Finanzlage die Ausgaben erhöhen zu können, hat das Rektorat beschlossen, parallel zu den Einsparungen einen Innovationsfonds aufzubauen. Dieser soll bis 2020 1,3 Mio. Euro und für strukturelle Maßnahmen vier W 3-Stellen enthalten. Das ist etwas völlig

anderes als die Einsparungen, weil diese Mittel und Stellen definitiv in den Fakultäten verbleiben sollen, nur eben eine möglicherweise auch inter-fakultäre Umverteilung von weniger zukunftsreichen Bereichen in aussichtsreiche Themenfelder stattfindet. Das Regelwerk für den Innovationsfonds ist vom Rektorat gemeinsam mit den Dekanen entwickelt worden. Es stellt sicher, dass mit diesen Mitteln sehr verantwortungsvoll umgegangen wird und bei nicht erfolgreichen Initiativen die Mittel wieder in den Innovationsfonds zurückfließen. Das Rektorat hält diesen Fonds vor diesem Hintergrund für ein dringend erforderliches strategisches Instrument, um vielversprechende Initiativen wirkungsvoll, aber auch mit einem klaren Regelwerk für den Fall des Misserfolgs unterstützen zu können. Und es gibt an der HHU glücklicherweise solche Initiativen, die bereit sind, sich dem Wettbewerb um die besten Ideen zu stellen, innerhalb und außerhalb unserer Universität.

Dieser kreative Energie freisetzende Wettbewerb ist das, was nach meiner Überzeugung, Wissenschaft im Kern ausmacht. Die Fähigkeit der HHU, an diesem Wettbewerb in der Zukunft mit guten Chancen teilzunehmen, ist letzten Endes das Ziel des Innovationsfonds – aber auch der Sparmaßnahmen. Wir sparen jetzt mit Plan, damit nicht irgendwann aus purer finanzieller Not schädliche ad hoc-Entscheidungen getroffen werden müssen.

(Das Interview führte Rolf Willhardt.)

## 338 Millionen Euro für UKD: Neubauten und Sanierungen



► Besichtigten den noch in Bau befindlichen neuen Hybrid-OP für die Herz- und Gefäßmedizin: v. l.: Prof. Dr. Benedikt Pannen, Stv. Ärztlicher Direktor, Torsten Rantzsch, Pflegedirektor, Prof. Dr. Klaus Höffken, Ärztlicher Direktor, Prof. Dr. Joachim Windolf, Dekan, und die Wissenschaftsministerin des Landes NRW, Svenja Schulze (Foto: Medienzentrale UKD)

Medizinische Fakultäten und Universitätskliniken sind für den medizinischen Fortschritt durch exzellente Forschung sowie für eine moderne Ausbildung der Ärztinnen und Ärzte unverzichtbar. Bei der Krankenversorgung spielen sie eine Schlüsselrolle.

Wissenschaftsministerin Svenja Schulze stellte gemeinsam mit Prof. Dr. Klaus Höffken, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Düsseldorf, und dem Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Windolf, am 15. Juni die geplanten Projekte vor.

„Die Unikliniken ermöglichen medizinische Behandlungen von kompliziertesten Erkrankungen. Sie treiben Spitzenforschung voran und bilden exzellente Ärztinnen und Ärzte aus. Daher brauchen wir eine sichere, effiziente und leistungsfähige bauliche Infrastruktur auf höchstem Niveau“, sagte

Wissenschaftsministerin Svenja Schulze.

„Der Vorstand des Universitätsklinikums Düsseldorf kann diese Auffassung der Landesregierung nur unterstreichen“, sagte Prof. Dr. Klaus Höffken. „MedMoP wird uns erheblich dabei unterstützen, eine moderne und zukunftsfähige Infrastruktur für die Behandlung unserer Patienten umzusetzen sowie die baulichen Voraussetzungen für exzellente Forschung der Hochschulmedizin in Düsseldorf zu schaffen. Die Baumaßnahmen ergänzen den modernen Klinikbau des Zentrums für Operative Medizin II und sind ein weiterer Meilenstein für ein modernes, für die Zukunft gerüstetes Universitätsklinikum.“

Insgesamt fließen bis 2020 rund 2,2 Milliarden Euro in Bauvorhaben der sechs NRW-Universitätskliniken.

MIWF

## Teddybärkrankenhaus: Kuscheltier-Beinbrüche und „Fieber-weg-Gummibärchen“

„Brummel ist im Bad heute Morgen gestolpert. Jetzt tut ihm das Bein weh. Ich glaube, er muss zum Arzt. Aber er mag Krankenhäuser nicht. Da möchte er eigentlich nicht hin“, erklärt der vierjährige Paul. Im Arm hält er seinen kleinen Kuschelteddy „Brummel“ fest. „Vielleicht können die Ärzte hier ja mal gucken, was Brummel hat?“, schlägt Pauls Mutter vor. Zusammen sind sie zum Teddybärkrankenhaus auf die Wiese hinter der MNR-Klinik auf dem Gelände des Universitätsklinikums Düsseldorf gekommen.



► Über 1.000 Kuscheltiere wurden im „Teddybärkrankenhaus“ behandelt. Organisiert hatte das Projekt wieder die Fachschaft Medizin. Ziel der Aktion: Kindern die Angst vor Ärzten und Krankenhäusern zu nehmen. (Fotos: Nils Rüllmann)

Bereits zum zehnten Mal veranstalteten die Studenten der Fachschaft Medizin der Heinrich-Heine-Universität vom 19. bis 21. Juni das „Teddybärkrankenhaus“ für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. In der Zeltstadt behandelten die Medizinstudenten an drei Tagen über 1000 Kuscheltiere. Ziel der Veranstaltung ist es, den Kindern spielerisch die

Angst vor Arzt- und Krankenhausbesuchen zu nehmen. Der Sonntag war offen für Familien, während die beiden darauffolgenden Tage für geladene Kindergärten reserviert waren, sozusagen „Privatpatienten“. In diesem Jahr hatten sich knapp 90 Kindergärten angemeldet – mehr als man einladen konnte.

Paul ist mit seinem „Brummel“ mittlerweile in der radiologischen Abteilung gewesen, wo ein Kuscheltier-CT und ein Röntgenbild von dem Teddy gemacht wurden. Schnell steht fest, dass er sich ein Bein gebrochen hat. Im speziell für Kuscheltiere eingerichteten Operationsaal nebenan bekam er daher von Lukas, einem zum „Teddydoc“ ausgebildeten Medizinstudenten, einen Gipsverband angelegt. Auch eine Teddy-Zahnklinik ist aufgebaut und die Diätassistentenschüler des Universitätsklinikums informieren über gesundes Essen.

Für einen kurzen Klinikaufenthalt haben die Krankenpflegeschüler der Uniklinik eine spezielle Plüschtier-Station eingerichtet. Hier werden die Tiere betreut und gepflegt. „Schüler der Physiotherapie führen eine Abteilung, die anschließend für Reha-Maßnahmen und Bewegungstherapie sorgt und in der Apotheke der Pharmaziestudenten gibt es die ge-

samte Palette der heutigen Teddypharmazie, „von ‚Aua-weg-Bärchen‘ bis ‚Bauch-weh-weg-Drops‘“, erklärt Tessa Ridderskamp aus der Projektleitung des Teddybärkrankenhauses Düsseldorf.

„Viele Kinder haben Angst vor Ärzten in weißen Kitteln. Bei uns erleben sie die Arzt- und Krankenhaussituation aus nächster Nähe, ohne selbst betroffen zu sein. Bei der Behandlung ihrer Kuscheltiere können sie den Ablauf in einem Krankenhaus begreifen und verlieren so hoffentlich einen Teil der Angst davor“, so Milena Kivel aus dem Organisationsteam. Paul und sein „Brummel“ sind sich auf jeden Fall sicher, dass sie in guten Händen waren: „Der Gips bleibt jetzt noch ein bisschen drauf und dann geht es ‚Brummel‘ wieder gut. Das haben die hier gut gemacht!“, erklärt der Vierjährige.

Susanne Blöden



## Vorgestellt: Lukas Piel, erster Auszubildender in „Mediengestaltung“



► Der Kölner Lukas Piel (20) macht seit dem Sommer 2015 eine Ausbildung zum „Mediengestalter, Digital und Print“ in der Stabsstelle Kommunikation der HHU. Besonders gefällt ihm hier die Vielfalt und Breite der Aufgaben. Gleich zu Beginn bekam er sein eigenes kleines Projekt: die neue „Azubi-Broschüre“. (Fotos: Paul Schwaderer)

Für die Universität ist Lukas Piel eine „Premiere“: Der 20-Jährige aus dem rechtsrheinischen Kölner Stadtteil Porz macht eine Ausbildung zum „Mediengestalter, Digital und Print“. Die begann er 2015 in der Stabsstelle Kommunikation. Gleich vis-à-vis ihm gegenüber im Büro sitzt seine Ausbilderin, Monika Fastner, zuständig für Corporate Design und Gestaltung in der HHU.

Hier in Raum 01.85 in Gebäude 16.11 entstehen die markanten Plakate, Flyer, Broschüren und sonstigen Druckwerke der Universität in einem einheitlichen Layout und Design. Damit sie ausbilden durfte, belegte die Diplom-Designerin Monika Fastner einen Kurs bei der Düsseldorfer IHK und legte eine Prüfung ab.

Der Berufswunsch zum Mediengestalter sei ihm über eines

seiner Hobbies gekommen, erzählt Lukas Piel. Seit eineinhalb Jahren fotografiert er mit Leidenschaft. Die Bildbearbeitung am PC, das Layouten von Fotobüchern, das habe im Spaß gemacht. Warum nicht daraus einen kreativen Beruf werden lassen?

Nach dem Abitur ein Studium in Richtung Medien? Lukas Piel: „Man kann an den Fachhochschulen ‚Kommunikationsdesign‘ studieren. Das ist aber alles sehr theoretisch, ich hab’ mich erkundigt. Mir liegt eher die Praxis.“

Und so schrieb Lukas Piel 20 Bewerbungen. An Werbeagenturen, Druckereien, Verlage. Und an die Heinrich-Heine-Universität. Auf deren Ausbildungsangebot zum Mediengestalter war er über das Internet gestoßen. Er erhielt mehrere Zusagen und wurde

zu Vorstellungsgesprächen eingeladen, auch in Köln. Weshalb entschied er sich gerade für die Heinrich-Heine-Universität? Lukas Piel: „Erstmal finde ich, dass Düsseldorf eine tolle Stadt ist. Und dann hat eine Ausbildung in der Kommunikationsabteilung einer Uni eine andere Breite und Vielfalt als zum Beispiel in einer Werbeagentur.“

Nachdem er einen „Schnuppertag“ in der Kommunikationsabteilung absolviert hatte



(„Alle waren richtig nett, ich hab’ mich sofort wohlgefühlt!“) stand Lukas Piel’s Entschluss fest: Am 3. August 2015 begann er seine Ausbildung in der HHU. Hierzu gehört natürlich auch die Berufsschule. Jeden Donnerstag und alle zwei Wochen donnerstags und freitags besucht er das städtische „Albrecht-Dürer-Berufskolleg“ – in Düsseldorf. Dort gibt es allein vier Klassen „Mediengestaltung“. Wöchentlich schreibt Lukas Piel einen „Ausbildungsnachweis“, der von Monika Fastner abgezeichnet wird. Piel: „Den hefte ich dann ab. Die Nachweise dienen quasi als Protokoll: Was hab ich gemacht? Was fehlt mir noch zur Prüfung?“

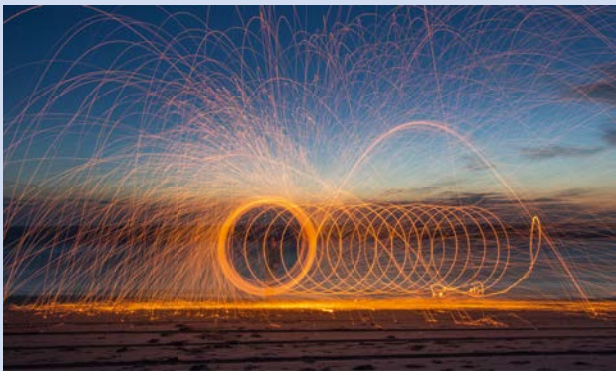
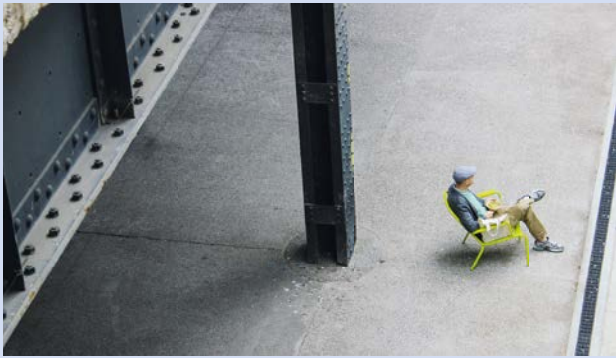
Jeden zweiten Montag gibt es einen Informationsaustausch der vier Azubis in der Universitätsverwaltung, geleitet werden die Gespräche von Inga Voss aus dem Personaldezernat der ZUV, sie betreut die Ausbildung der ZUV.

Besonders gefällt Lukas Piel, dass er von Anfang an ein eigenes Projekt bekam: Planung, Layout und Umsetzung der neuen „Azubi-Broschüre“, in der alle Berufe aufgeführt sind, in denen die HHU eine Ausbildung anbietet. Außerdem hat er Plakate und Flyer aktualisiert, etwa zum „Info-Tag“ und zum „Recruitingtag“.

Die Wohnung in Köln-Porz, die Ausbildung in Düsseldorf: Ist die Fahrerei nicht sehr zeitintensiv? „Nein, das klappt eigentlich ganz gut. Ich geh’ morgens um 6.30 Uhr aus dem Haus, fahr’ mit der Straßenbahn zum Bahnhof Köln-Deutz,

## Straßenfotografie

Lukas Piel: „Dieses Bild entstand in Brooklyn (New York) und zeigt einen Mann beim Lunch im Park. An dieser Szene gefiel mir vor allem der Farbkontrast des Stuhls zur Umgebung.“



## Experimentelle Fotografie

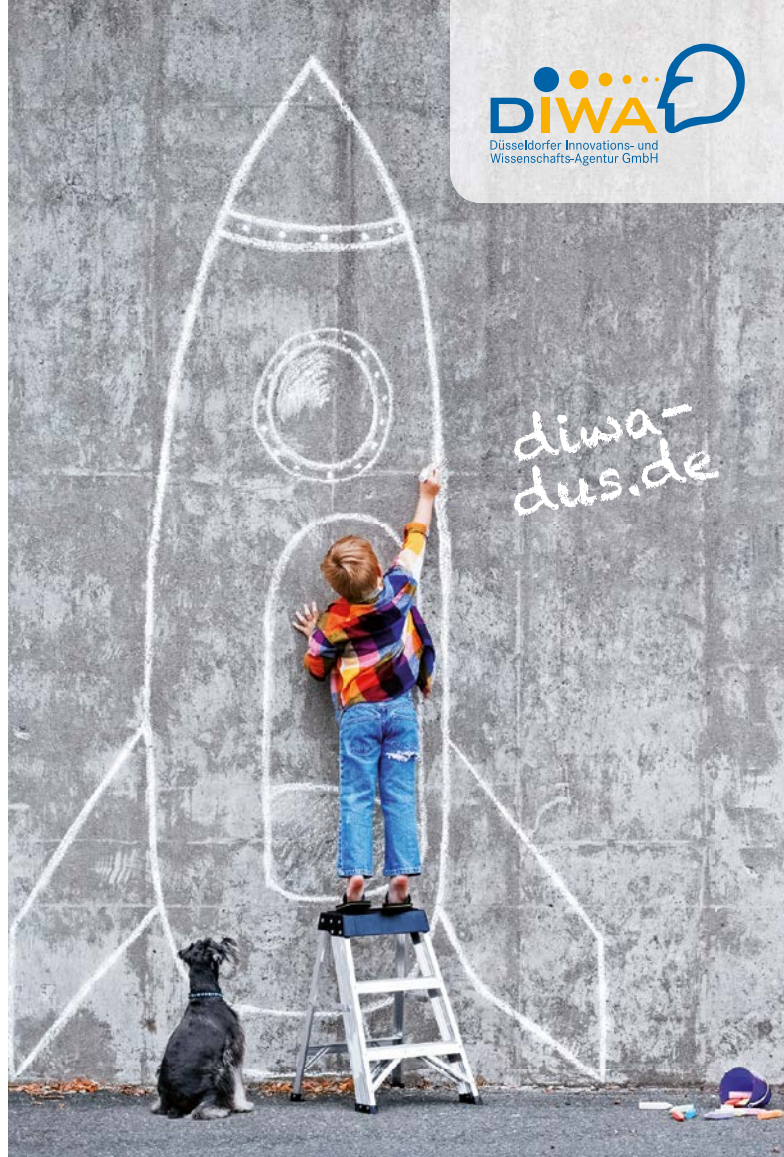
Lukas Piel: „Langzeitbelichtung angezündeter Stahlwolle. Diese Stahlwolle stopfte ich in einen Schneebesen, welcher an einer Schnur befestigt war. Anschließend zündete ich die Stahlwolle an und fing den Schneebesen an zu schleudern. Das Ergebnis spricht für sich.“

dann mit der Regionalbahn bis Düsseldorf-Benrath und von da mit der 701 zur Uni.“

Neben dem Fotografieren – digital und analog –, gibt es noch andere Hobbies? Er spiele Golf, erzählt der 20-Jährige („Nein, das ist gar nicht so teuer.“). Seit letztem Jahr sei er auch in einem Karnevalsverein. Und das ist nicht irgendeine Kölsch-selige Frohsinnstruppe aus der Domstadt: Lukas Piel tanzt bei den legendären „Hellige Knäächte un Mägde“,

1823 gegründet. Die zahlreichen oft atemberaubend akrobatischen Auftritte der Gruppe sind nur durch intensives Üben und kerngesunde Kondition zu bewältigen. „Jetzt im Sommer trainieren wir einmal pro Woche, ab Herbst zweimal, damit wir dann zu Sessionsbeginn im November und für den Rosenmontagszug fit sind.“ Lukas Piel ist eben ein echter bekennender und auch praktizierender Kölner.

Rolf Willhardt



# IN KLEINEM STECKT OFT GROSSES

Wir zünden Ideen und  
Innovationen aus Düsseldorf

Die **DIWA GmbH** ist die gemeinsame Innovations- und Wissenschaftsagentur der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Wir intensivieren Kooperationen zwischen Wissen- und Wirtschaft, unterstützen Existenzgründungen aus der Wissenschaft und stärken so den Forschungs- und Technologiestandort Düsseldorf.

**Sprechen Sie uns an:**  
**Düsseldorfer Innovations- und  
Wissenschaftsagentur GmbH**

Merowingerplatz 1a, 40225 Düsseldorf  
Telefon: 02 11.7792 8200, [info@diwa-dus.de](mailto:info@diwa-dus.de)

## HHU-Forscher nahmen neues Fortuna-Düsseldorf-Trikot unter die Lupe

Die Trikots sind das Markenzeichen einer Fußballmannschaft. Fortuna Düsseldorf und Ausrüster PUMA wollten ihrer neuen Trikot-Kollektion nun besonders auf den Grund gehen und darin die „Düsseldorfer DNA“ suchen. Diesen „Blick in die Tiefe“ ermöglichte das Center for Advanced Imaging der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) mit seinen Mikroskopen.

Bereits am 9. Juni begann die Kampagne auf Facebook, um die neuen Fortuna-Trikots für die Saison 2016/2017 vorzustellen. Die Kampagne steht in diesem Jahr unter dem Motto „Düsseldorfer DNA“: Mit den neuen Trikots soll der Spirit der erfahrenen Spieler auf die neuen Recken übergehen. Um diese DNA zu finden, dem Spirit auf den Grund zu gehen, hat man sich die Trikots ganz aus der Nähe angeschaut.

Tatkräftige Unterstützung lieferten dabei Dr. Stefanie Weidtkamp-Peters, Steffen Köhler, Dr. Thomas Zobel und Dr. Sebastian Hänsch vom Center for Advanced Imaging (CAi) der HHU. In dieser zentralen Serviceeinrichtung ist umfassendes Know-how und ein beeindruckender Gerätepark für die wissenschaftliche Bildgebung vereint.

Um sich den neuen Trikots zu nähern, setzten sie ein Ultra-zoom-Stereomikroskop, ein konfokales Laserscanningmikroskop und ein Rasterelektronenmikroskop (REM) ein. Damit konnten sie die Trikots mit 5-facher bis hin zu 1.000-facher Vergrößerung abbilden und damit Strukturen bis hinab zu 0,5 Mikrometern darstellen. Insbesondere unter dem Rasterelektronenmikroskop eröffneten sich dem Betrachter wahre dreidimensionale Landschaften in den Stofffasern.

Aber haben die Düsseldorfer Forscher tatsächlich DNA im Stoff nachweisen können? Dr. Weidtkamp-Peters: „Nein, das natürlich nicht. Aber es war sehr spannend, neben unseren sonst zumeist biologischen und medizinischen Proben ein ganz anderes Untersuchungsobjekt auf dem Mikroskoptisch zu haben.“

Denn es gab auch so viel zu entdecken. So fanden sich auf den brandneuen Trikots doch schon einige Partikel in den Stofffasern, die dem genauen Blick des Rasterelektronenmikroskops nicht verborgen blieben. Ob es sich ganz profan um Staub oder doch um eine spezielle Düsseldorfer Essenz handelt, konnte nicht abschließend geklärt werden. Mythos, Geschichte und Teamgeist lassen sich eben auch mit fortschrittlichsten wissenschaftlichen Methoden nicht hundertprozentig ergründen. Arne Claussen

### Center for Advanced Imaging

*Das CAi wurde im Jahr 2010 an der HHU eingerichtet, um das technische Equipment und die Expertise im Bereich der Bildgebung zu bündeln und für die Forschung und Lehre nutzbar zu machen. Nach und nach werden die verschiedenen Mikroskope in den Räumen der Biologie aufgestellt. In dem im Bau befindlichen Biologieneubau wird das CAi demnächst eine neue Heimat finden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert die Einrichtung solcher Imaging-Zentren, um die nachhaltige Nutzung dieser zum Teil mehrere Hunderttausend Euro teuren Geräte zu gewährleisten.*

*Am CAi können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Fakultäten der HHU auf den stetig wachsenden Gerätepark zugreifen. Hinzu kommen auch Nutzerinnen und Nutzer aus anderen Hochschulen, die mit den Geräten arbeiten können. Sie können auf verschiedene optische Mikroskope – darunter Fluoreszenzmikroskope –, Superauflösungsmikroskope und Elektronenmikroskope zurückgreifen. Darüber hinaus bietet das CAi Unterstützung bei der Bildauswertung und -bearbeitung.*



► Zum guten Schluss: CAi-Geschäftsführerin Dr. Stefanie Weidtkamp-Peters und Fortuna Düsseldorf-Legende Gerd Zewe bei der Vorstellung der neuen Fortuna-Trikots im Paul-Janes-Stadion am 17. Juni 2016. (Foto: Joachim Tomesch)



## Studierendenwerk legte Jahresbericht 2015 vor



► Blick in die Hauptmensa auf dem Universitätscampus: Die Gastronomie des Studierendenwerks Düsseldorf war im Berichtszeitraum 2015 wieder sehr erfolgreich. (Fotos: Wilfried Neuse)

„Wir blicken mit einem sehr guten Gefühl auf das letzte Geschäftsjahr zurück“, so Frank Zehetner, Geschäftsführer des Studierendenwerks Düsseldorf. „Dank der umfangreichen Bauprojekte in unseren Wohnanlagen stehen den Studierenden nun rund 4.000 moderne, zeitgemäße

und betriebskostenoptimierte Wohnplätze zur Verfügung. Die Ereignisse lassen uns eine sehr positive Bilanz ziehen.“ Das Studierendenwerk hat im Wesentlichen drei Haupteinnahmequellen. Das sind die erwirtschafteten eigenen Einnahmen, die von den Studierenden zu zahlenden Sozial-

beiträge und die Zuschüsse der öffentlichen Hand (Festtragszuschuss für den laufenden Betrieb, BAföG-Aufwandsersatzung sowie Zuschüsse für den Betrieb der Kindertagesstätten).

Die Gastronomie- und Mieterlöse betragen 20,5 Mio. Euro (Vorjahr: 19,9 Mio. Euro). Die Mieterlöse legten dabei insbesondere aufgrund der im Jahr 2015 erstmals oder erstmals ganzjährig vermieteten Wohnplätze um 0,7 Mio. Euro auf 12,0 Mio. Euro zu.

Der Jahresüberschuss lag mit 5.358.937,01 Euro um rund 0,7 Mio. Euro höher als im Vorjahr.

Im Zuständigkeitsbereich des Studierendenwerks Düsseldorf studieren so viele Studierende wie nie zuvor. Im Wintersemester 2015/16 war das Studierendenwerk für die soziale Betreuung von insgesamt

63.836 Studierenden, verteilt auf sechs Hochschulen, zuständig. Damit setzte sich der seit dem Jahr 2010 bestehende Trend deutlich wachsender Studierendenzahlen fort.

„Für das Geschäftsjahr 2016 erwarten wir weiterhin einen positiven Geschäftsverlauf“, so Zehetner abschließend.

Kerstin Münzer



## Ständig erreichbar?

Eine unlängst durchgeführte Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), des größten deutschen Marktforschungsinstituts, ergab unter mehr als 27.000 Internetnutzern in 22 Ländern ergab, dass es im internationalen Durchschnitt 42 Prozent der Befragten wichtig ist, immer und überall erreichbar zu sein. In Deutschland stimmten dagegen nur 16 Prozent dieser Aussage zu. Vor allem in China und Russland ist die Erreichbarkeit den Befragten besonders wichtig (jeweils 56 Prozent), gefolgt von der



► Fundstück vom Flohmarkt: Als das Telefonieren noch persönlicher Luxus war hingen diese Schilder in den öffentlichen Telefonzellen. Heute gibt es davon in Deutschland kaum mehr welche. Dafür 114 Millionen Mobilfunkanschlüsse (Januar 2016). In 9 von 10 bundesrepublikanischen Haushalten wird mindestens ein Mobiltelefon genutzt. (Foto: privat)

Türkei (53 Prozent) und Mexiko (50 Prozent).

Die Deutschen, so die Umfrage, legen nach Ansicht von Fachleuten die gesündere Einstellung an den Tag. Per Smartphone nach Feierabend

mit dem Job in Kontakt zu bleiben, sehen Gesundheitsexperten kritisch. Dass vor allem junge Leute ständig online seien und viele Kontakte haben, sich dabei gegenseitig unter Druck setzen, immer schnell zu antworten, halten

sie für bedenklich. Die „ständige Erreichbarkeit“ sei u. a. ein Grund für die Zunahme psychischer Störungen.

In Deutschland gibt es 114 Millionen Mobilfunkanschlüsse (Januar 2016). In 9 von 10 bundesrepublikanischen Haushalten wird mindestens ein Mobiltelefon genutzt.

In der Zentralen Universitätsverwaltung der HHU gibt es 842 Telefonanschlüsse im Festnetz und 200 Mobilfunkanschlüsse („Diensthandys“).

## Ein kleines bisschen Alltag: Die „Alfred-Adler-Schule“

Jedes kleine bisschen Gefühl von Alltag kann bei einem langen Krankenhausaufenthalt bei der Genesung helfen. Für Kinder und Jugendliche ist in der Regel die Schule ein wichtiger Bezugspunkt im täglichen Leben.

Viele Patienten in der Kinderklinik können jedoch für die Dauer ihrer Erkrankung nicht am Unterricht ihrer Schulen teilnehmen. Auf dem Gelände des Universitätsklinikums Düsseldorf gibt es daher die „Alfred-Adler-Schule – Städtische Schule für Kranke der Landeshauptstadt Düsseldorf“. Zuletzt war sie im selben Gebäude wie der Betriebsärztliche Dienst untergebracht. Seit kurzem sitzt die Schule nun in Gebäude 11.66, im Schatten der O.A.S.E.

Worüber sich viele Menschen kaum Gedanken machen: In Deutschland gelten die Schulpflicht und das Recht auf Bildung auch für Kinder und Jugendliche, die aufgrund einer schweren Erkrankung nicht am Unterricht ihrer Stammschulen – zu denen auch die Berufs-



► Beim Lernen den Spaß nicht vergessen: Lehrerin Christiane Brosch mit Schülerin Anna. (Foto: Medienzentrale UKD)

schulen gehören – teilnehmen können.

In Düsseldorf werden etwa 100 Schüler daher an drei Standorten – in der Uniklinik, im Evangelischen Krankenhaus und im LVR-Klinikum in Düsseldorf-Grafenberg – von den etwa 20 Lehrerinnen und Lehrern der Alfred-Adler-Schule unterrichtet und betreut. Der Standort auf dem Gelände des Universitätsklinikums ist zudem Sitz der Schulleitung und der Verwaltung.

Für manche Schüler mit einem leichten Schnupfen mag es

etwas Herrliches sein, einen Tag nicht zur Schule zu müssen und von der Familie ein bisschen verwöhnt zu werden. Für Kinder und Jugendliche, die lange Aufenthalte in der Kinderklinik erleben, ist der versäumte Unterricht aber meist eine zusätzliche Belastung. Nicht nur, dass Schulfreunde und der Schulalltag vermisst werden, der fehlende Lernstoff und die mögliche Angst davor, den Anschluss zu verpassen, können zu zusätzlichen Sorgen bei den Patienten und deren Familien führen. Hier setzt die Arbeit der Alfred-Adler-Schule an.

Dabei ist diese aber eine ganz normale Schule, beschreibt Schulleiterin Jutta Hinne-Fischer: „Natürlich geht es in unserer täglichen Arbeit viel um psychosoziale Unterstützung, aber wir können hier auch nicht schummeln. Arbeiten und Klausuren werden von den Lehrern der Stammschulen korrigiert – selbst wenn wir wollten, könnten wir niemanden zum Beispiel einfach so durchs Abitur winken. Sollten Leistungen nicht erbracht werden oder durch

die Schwere der Krankheit nicht erbracht werden können, finden wir aber in Kooperation mit den Eltern, Stammschulen und auch den Ärzten meist eine Lösung.“

Anders als beim Ausbildungszentrum für Gesundheitsberufe an der Christophstraße ist der Träger der Alfred-Adler-Schule das Schulverwaltungsamt der Stadt Düsseldorf, die Lehrkräfte unterstehen der Bezirksregierung. Die Schule ist somit vom Universitätsklinikum unabhängig. Sie hält die offiziellen Lehrpläne des Landes NRW ein und ermöglicht reguläre Schulabschlüsse – von der Grundschule bis zum Abitur. Während auf dem Uniklinikgelände vorwiegend Kinder und Jugendliche mit onkologischen, chronischen und orthopädischen Erkrankungen unterrichtet werden, kümmern sich die Abteilungen am EVK um psychosomatisch erkrankte Schüler (z. B. Magersucht) und am LVR-Klinikum in Düsseldorf-Grafenberg um Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen (z. B. Depressionen).

Gerade an der Uniklinik können viele Schüler aufgrund der Art ihrer Erkrankung und der Anzahl von medizinischen Terminen nicht an einem geregelten Unterricht in einem Klassenraum teilnehmen – die fünf hier tätigen Lehrerinnen und Lehrer kommen daher zu ihnen und unterrichten in Kleingruppen oder meist im Einzelunterricht auf den Stationen und direkt an den Krankenbetten. Der Unterricht richtet sich dabei ganz nach der psychischen und physischen Verfassung und den Zeitplänen der Schüler.



► Auch Hausaufgaben müssen manchmal sein: Die Schülerinnen Anne und Yasmin beim gemeinsamen Lernen. (Foto: Medienzentrale UKD)

Schulleiterin Jutta Hinne-Fischer ist es wichtig zu sagen, dass die Schule kein „Nachhilfeinstitut“ ist: „Manchmal glauben die Leute, wir bringen einfach irgendein Schulbuch mit, lesen ein bisschen mit den Kindern und dann ist die Schulpflicht erledigt.“ Sie ergänzt: „Uns geht es vor allem darum, den Kindern durch den Unterricht etwas Schulrealität wieder zurückzugeben und sie möglichst gut auf den Wiedereinstieg an ihrer eigentlichen

Schule oder das spätere Berufsleben vorzubereiten. Deshalb arbeiten wir eng mit den Stammschulen oder zum Beispiel der Agentur für Arbeit zusammen und halten uns nach Möglichkeit an den von den Stammschulen vorgegebenen Lernstoff. In notwendigen Fällen begleiten wir die Schüler auch in der Rückführungsphase an ihren Stammschulen, um den Übergang so fließend wie möglich zu gestalten.“

Langfristig gesehen würde sich Jutta Hinne-Fischer gerne eine Ausbildungsmöglichkeit, zum Beispiel im Rahmen des sonderpädagogischen Studiums, für Lehrer an Schulen für Kranke wünschen. Solche Schulen gibt es in jeder größeren Stadt. „Die meisten meiner Lehrer sind Sonderpädagogen, aber ich habe auch Real- und Gymnasiallehrer. Das Arbeiten an einer Schule für kranke Kinder und Jugendliche ist aber für viele eine besondere

Herausforderung. Auch unsere Logistik und die Art des Lehrens sind anders als an Regelschulen oder den allermeisten Sonderschulen. Das sollte im Studium schon berücksichtigt werden.“

► **Infos:** [www.alfred-adler-schule.de/](http://www.alfred-adler-schule.de/)

Susanne Blödgen

## „Meine Arbeit passt in keine Schublade“

**Martina Rauch-Klapheck** ist Lehrerin an der Alfred-Adler-Schule – Schule für Kranke der Landeshauptstadt Düsseldorf. Seit 2000 ist sie Teil des Teams der Schule und seit 2005 im Universitätsklinikum tätig. Sie betreut hier hauptsächlich die Kinderonkologie.

**INTERN: Was unterscheidet Ihre Arbeit an der Alfred-Adler-Schule von der Arbeit an einer Regelschule?**

**Martina Rauch-Klapheck:** Einerseits alles, andererseits wenig. Das hört sich jetzt im ersten Moment komisch an. Aber: Dass meine Schüler schwer krank sind, ändert nichts an der Tatsache, dass der Patient Schüler bleibt und ich Lehrerin. Das ist auch der Grund, warum die Kinder und Jugendlichen gerne bei uns Unterricht haben. Hier sind sie mal nicht Patient,

sondern Schüler – mit schulischen Erfolgen und auch Misserfolgen. Das Schüler-Sein ist fast das einzige, was vom vorherigen Leben geblieben ist. Der Alltag fällt weg, man sieht die Schulfreunde nicht mehr und selbst die Selbstbestimmung über den eigenen Körper gibt es nicht mehr. Das Lernen und unser Schulunterricht ist das einzige, was die Schüler selbst steuern können.

**INTERN: Wie unterscheidet sich denn ihr Arbeitsalltag von anderen Lehrern?**

**Martina Rauch-Klapheck:** Der Arbeitsalltag ist natürlich völlig anders als an einer Regelschule. Wir unterrichten am Krankenbett, im Einzel- oder Gruppenunterricht und müssen die Hygienevorschriften des Krankenhauses einhalten. Das heißt häufig: Kittel, Mundschutz und sterile Handschuhe. Ich bin deshalb zum Beispiel mit meinem Rucksack und Materialien immer ganz vorsichtig und versuche sie niemals auf

dem Boden abzustellen, um nicht irgendwelche Keime mit auf die Stationen zu nehmen.

**INTERN: Kann man da überhaupt von einer standardisierten Unterrichtsstunde reden?**

**Martina Rauch-Klapheck:** Nein, beim Unterricht müssen wir uns immer auf die individuelle Situation des Schülers einstellen. Kann der Schüler zum Beispiel nur auf dem Bauch liegen, seine Arme nicht benutzen oder aus medizinischen Gründen nicht sprechen, dann müssen wir eine Möglichkeit finden den Unterrichtsstoff trotzdem zu lehren. Wir haben auch nicht immer die Ruhe, wie an einer Regelschule. Hier sagt ein Gong, dass jetzt Unterricht ist. Bei uns kommen manchmal Ärzte oder Physiotherapeuten, etc. rein. Trotzdem unterrichten wir hier die ganz normalen Schulhalte – im vergangenen Jahr erst hat eine Schülerin an der Alfred-Adler-Schule ihre schriftlichen

Abiturklausuren unter unserer Aufsicht geschrieben.

**INTERN: Was macht für Sie das Besondere und den Reiz der Alfred-Adler-Schule aus?**

**Martina Rauch-Klapheck:** Für mich ist speziell der direkte Kontakt im Einzelunterricht mit meinen Schülern etwas Besonderes. Und die wollen unbedingt neue Sachen lernen! Das hätte ich an einer anderen Schule nicht. Hier habe ich eine große Abwechslung: Wir unterrichten alle Schulformen in allen Klassen. Das ist eine unglaubliche Herausforderung und ich muss mich immer wieder weiterbilden. Meine Arbeit hier passt in keine Schublade und das macht Spaß!

(Susanne Blödgen führte das Interview.)

## Bau- und Sanierungsprojekte am UKD

### Hybrid-OP an Chirurgie:

Das Gebäude der Chirurgie wird um einen Anbau mit Hybrid-OP erweitert. Der wird künftig durch die Integration von modernster Bildgebung im Operationssaal für die Kliniken für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie, Kardiovaskuläre Chirurgie und Gefäß- und Endovaskular-Chirurgie genutzt werden.

(Baukosten: 3.856.800 Euro, Ersteinrichtungskosten: 3.139.700 Euro)

**Fertigstellung: 2016**

### Medizinisches Forschungszentrum I:

In dem Neubau wird ein Großteil der forschenden Kliniken und Institute aus PCB-belasteten Gebäuden der HHU auf dem Gelände des UKD untergebracht. Hierzu werden rund 8.500 Quadratmeter Nutzfläche für die medizinische Forschung in modernsten Laborstandards errichtet. Der

Neubau wird Forschungs- und Nebenflächen der Kliniken und Institute bündeln und dabei Synergien zwischen den einzelnen Disziplinen der Spitzenforschung ermöglichen.

(Baukosten: 74.699.500 Euro, Ersteinrichtungskosten: 5.230.000 Euro)

**Fertigstellung: 2019**

### Medizinisches Forschungszentrum II:

Der Neubau ergänzt mit dem Medizinischen Forschungszentrum I den ersten Schritt zur Bündelung der Medizinischen Forschungsflächen auf dem Gelände des Universitätsklinikums Düsseldorf. Es wird rund 4.400 Quadratmeter Nutzfläche für die theoretische und computerbezogene Forschung sowie Seminarflächen auf 430 Quadratmetern geschaffen.

(Baukosten: 24.216.000 Euro, Ersteinrichtungskosten: 2.000.000 Euro).

**Fertigstellung: 2018**

### Neubau Haut- und Augenklinik:

Mit dem geplanten Neubau am ehemaligen Helikopter-Landplatz des UKD werden die Kliniken für Dermatologie und für Augenheilkunde inklusive der angeschlossenen Lions-Hornhautbank NRW in einem Neubau mit modernsten Standards zusammengefasst. Mit der geplanten Maßnahme werden die Funktionsdiagnostik, die Ambulanzbereiche, die Stationen und die Operationsäle in einem Neubau konzentriert, um eine optimale Betriebsorganisation und Räumlichkeiten für die Versorgung der Patienten des UKD zu ermöglichen.

(Baukosten: 53.300.000 Euro, Ersteinrichtungskosten: 6.900.000 Euro)

**Fertigstellung: 2020**

### Aufbau einer autarken Kälteversorgung:

Durch die Errichtung der neuen Kältezentrale wird eine eigenständige Kälteerzeugung für die Gebäude des UKD sichergestellt, die bisher über Anlagen der HHU erfolgte. In die Maßnahme eingeschlossen ist die Verlegung von 3 Kilometern Rohrleitung auf dem Gelände des UKD bei laufendem Klinikbetrieb.

(Baukosten: 26.461.000 Euro)

### Erneuerung der Großraumsterilisation:

Die Zentrale Großraumsterilisation des UKD wird mit der Sanierung auf den neusten Stand der Technik gebracht und an die bauliche Masterplanung angepasst. Bei gleichbleibenden Betriebszeiten und Beibehaltung des zur Verfügung stehenden Raumes wird so eine Produktionssteigerung der Sterilguteinheiten um rund 25 Prozent von 72.000 auf 90.000 Stück ermöglicht.

(Baukosten: 13.322.900 Euro, Ersteinrichtungskosten: 316.700 Euro)

### Grundinstandsetzung Laborgebäude Vorklinik:

Mit der Grundinstandsetzung des Gebäudes 22.03 auf dem Campus der HHU werden Forschungsflächen für die Vorklinische Medizin eingerichtet. Hierfür werden rund 7.500 Quadratmeter Nutzfläche saniert und die Haustechnik komplett erneuert.

(Baukosten: 47.648.000 Euro, Ersteinrichtungskosten: 5.777.900 Euro)

### Brandschutzsanierung im Hörsaalgebäude 22.01:

Die für den Lehrbetrieb der Medizinischen Fakultät unverzichtbaren Hörsäle des Gebäudes

## Umzug: Betriebsärztlicher Dienst

Der Betriebsärztliche Dienst ist umgezogen. Und zwar von seinem bisherigen Standort im Gebäude 14.95 in das Gebäude 12.44, EB 01, ZOM I (Gebäude der alten Chirurgie).



des werden mit der Sanierungsmaßnahme brandschutzsaniert. Eine erhaltende Restaurierung der wandprägenden Gemälde von Roy Lichtenstein wird gleichzeitig durchgeführt. Der Vorlesungsbetrieb wird voraussichtlich ab WS 2016/17 wieder stattfinden.  
(Baukosten: 3.350.000 Euro)

**Sanierung der Zentralküche:** Die Zentralküche des UKD wird mit der Sanierung auf den neusten Stand der Technik gebracht. Gleichzeitig wird für die Patienten ein zukunftsorientiertes Speiseverteilssystem eingeführt. Mit der Sanierung der Zentralküche wird auch zukünftig die Versorgung von rund 1.400 Patienten und durchschnittlich 1.000 Essen für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des UKD täglich auf hohem Niveau sichergestellt.  
(Baukosten: 23.435.300 Euro, Ersteinrichtungskosten: 1.236.800 Euro)

**PCB-Schadstoffsanierung Vorklinik:** Die Gebäude 22.02 und 22.05 auf dem Gelände der Heinrich-Heine-Universität werden einer umfangreichen und konzentrierten PCB-Schadstoffsanierung unterzogen. Die Sanierung wird bei laufendem Betrieb durchgeführt.  
(Baukosten: 5.328.500 Euro)

**Teilsanierung Bettenhaus West ZOM I:** Im Rahmen der baulichen Masterplanung des UKD wird das Bettenhaus West (Chirurgische Klinik) konstruktiv und haustechnisch soweit saniert, dass es Nutzungen der Krankenversorgung auf höchstem Niveau vorübergehend unterbringen kann. Hierfür werden Fluchtwegsituationen ange-

passt und haustechnische Anlagen für die Erfordernisse einer modernen Krankenversorgung erneuert.  
(Baukosten: 13.000.000 Euro, Ersteinrichtungskosten: 2.000.000 Euro)

**Ausbau einer elektronischen Zugangsberechtigung:** Um die Zugangssicherheit der Gebäude des Universitätsklinikums Düsseldorf zu optimieren, wird der bereits begonnene Austausch von Schlössern gegen Schließanlagen mit elektronischer Zugangsberechtigung für alle Gebäude umgesetzt. Hierzu werden rund 12.000 Türen mit diesem elektronischen, hoch flexiblen System ausgestattet.  
(Baukosten: 3.500.000 Euro)

**Akute Bestandssicherung Haus Himmelgeist Süd:** Das denkmalgeschützte Gebäude Haus Himmelgeist Süd ist in seiner Gebäudestruktur stark gefährdet und muss saniert werden. Die Gründung des Gebäudes wird verstärkt und der Dachstuhl erneuert.  
(Baukosten: 3.000.000 Euro)

**Einbau von drei Linearbeschleunigern in der Strahlentherapie:** Die Klinik für Strahlentherapie und Radiologische Onkologie wird mit drei neuen Linearbeschleunigern auf höchstem Stand der Technik ausgestattet.  
(Baukosten: 16.500.000 Euro)

## Technik und Verwaltung: Personalratswahlen

Am 6. und 7. Juni fanden die Wahlen zum Personalrat für das Personal in Technik und Verwaltung statt. Wahlberechtigt bei den Arbeitnehmern waren 844 Kolleginnen und Kollegen. In der Gruppe der Beamten waren 89 Personen wahlberechtigt. Die Wahlbeteiligung lag bei 42 Prozent.

Gewählt wurden bei den Arbeitnehmern: Matthias Marx, Ulrike Rohm, Birgit Klages, Axel Ehrhardt, Petra Böhnke, Manfred Schlepner, Jochen Stappmanns, Christof Neumann, Detlef Schleicher und Daniela Schleicher.

Aus der Gruppe der Beamten wurden Birgit Hitzges und Oliver Beil gewählt.

Vorsitzender ist Matthias Marx, der damit seine fünfte, vierjährige Amtsperiode antritt. 1. Stellvertreterin wurde Birgit Hitzges, 2. Stellvertreterin Ulrike Rohm. Die Amtszeit des neuen Personalrates hat am 1. Juli 2016 begonnen.

R. W.

## Notfallnummern

### Notrufe

Interner Notruf zur Betriebszentrale (Geb. 23.40):	112
Externer Notruf zur Polizei:	88-110
Externer Notruf zur Feuerwehr, bei Unfall:	88-112

### Notaufnahme Betriebsunfall

Chirurgische Klinik:	81-17376
Anlaufstelle Augenklinik:	81-17329
MNR-Klinik Notaufnahme MA 01:	81-17012
Bereitschaftsdienste sind beim Pförtner (Hauptpforte) zu erfragen:	81-17218

### Kindernotfallbetreuung außerhalb der Öffnungszeiten des Familienberatungsbüros

Hotline:	8757 4100
----------	-----------



## Ein Ruhrpott-Krimi aus der Zukunft, eine englische Piratengeschichte und kurioser Friedhofshumor

**Gleich drei Bücher möchte ich zur unterhaltsamen Sommerlektüre empfehlen: einen Zukunftsroman aus dem Ruhrpott, einen opulenten Historienromän aus der Zeit Elizabeth I. und ein Fotobuch über staunenswerte Grabsteine. Kurzum: für alle Geschmäcker etwas.**

**Zunächst ein Kriminalroman, der in der Zukunft spielt, die Krimihandlung stößt auf eine Science Fiction-Geschichte, eine im Genre eher untypische Kombination, immerhin mit einem gewissen originellen Charme.**

Autor von „ZZZ – Zeltstadt Zeche Zollverein“ ist Bernd Desinger, ein echtes Ruhrpott-Kind, 1962 in Oberhausen geboren. Er arbeitete lange Jahre für das Goethe-Institut, u. a. in Toronto und Los Angeles. Seit 2009 leitet Desinger das Filmuseum Düsseldorf.

Die Handlung spielt 2032 in Essen. Die Europäische Union ist zerfallen, Deutschland zur D-Mark zurückgekehrt, die Überschuldung der großen Städte im Westen hat katastrophale Ausmaße erreicht. Selbst die notwendigen öffentlichen Ausgaben können kaum mehr wahrgenommen werden, die einstige Kulturlandschaft NRW liegt am Boden. Duisburg wurde von den Chinesen gekauft, im ganzen Land grassiert eine verheerende Altersarmut. Straftaten von Alten sind für Polizei und Gerichte zur größten Herausforderung gewor-

den. Denn die Alten, inzwischen zur neuen Problem-Generation mutiert, fordern ihr legitimes Recht zu leben auch mit Gewalt ein.

Auf dem Gelände der Essener Zeche Zollverein, die schon lange ihren Status als Kulturdenkmal verloren hat, befindet sich nun eine gewaltige Zeltstadt, im Polizeijargon „ZZZ“ genannt; dort vegetieren tausende alter Menschen und kämpfen um ihr Überleben. Auch gegen- und untereinander. Ein grausamer Mord an einem Flaschensammler erschüttert die Stadt, die Ermitt-



lungen in der Parallelwelt von „ZZZ“ führen der Essener Hauptkommissar Milan Dragovich und seine junge Kollegin Cigdem Flick. Sie finden Erstaunliches heraus. Mehr wird hier nicht verraten.

Bernd Desingers Roman, an dem er zweieinhalb Jahre schrieb, liefert einen erschrek-

kenden – möglichen – Ausblick auf eine zukünftige Altersarmut, wie wir sie uns heute kaum vorstellen können. Er zeigt eine kollabierte Gesellschaft, deren Niedergang sich auch in der Demontage ihrer Kultureinrichtungen widerspiegelt. Nicht umsonst ist der Autor Leiter einer ebensolchen, der aus eigener Erfahrung leidvolle Sparmaßnahmen zur Genüge kennt. Ein zutiefst pessimistisches Buch – das man gleichwohl in einem durchlied, denn es ist einfach spannend und flott geschrieben. Ein etwas anderer Kriminalroman eben.

► **Bernd Desinger:**  
„ZZZ – Zeltstadt Zeche Zollverein“,  
Grupello-Verlag,  
Düsseldorf 2015,  
192 Seiten, 12,90 Euro

**Dann der fast 1.000-seitige Historienroman von Rebecca Gablé.**

Die Bestsellerautorin heißt eigentlich Ingrid Krane-Müschel, wurde 1964 in Wickrath/Mönchengladbach geboren, studierte an der HHU Anglistik und Geschichte, machte 1996 ihren Magister und war kurzfristig Lehrbeauftragte im Fach „Altenglische Literatur“. Ihre Spezialität als Autorin: Romane zur englischen Geschichte. Die Gesamtauflage ihrer Bücher liegt derzeit bei knapp 5 Millionen Exemplaren.

Auch ihr neuestes Opus, „Der Palast der Meere“, spielt im 16. Jahrhundert und ist der fünfte Band einer Saga um die Großfamilie Waringham,

adelige Pferdezüchter aus Südengland.

Es gibt zwei Handlungsstränge. Einmal um Eleonor of Waringham, Spionin von Königin Elizabeth I. Und um ihren Bruder Isaac, der sich in Plymouth als blinder Passagier auf ein Schiff stiehlt. Er wird als Sklave an spanische Pflanzer auf Teneriffa verkauft, kommt frei und wird Pirat an Bord des legendären Freibeuters John Hawkins.

Der weitaus spannendere Handlungsstrang um Isaac kommt nur selten mit dem seiner Schwester in Berührung. Hier findet die Einordnung in die historischen Ereignisse statt: der Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken, Mary Stuarts ständigen Umsturzversuche, ihre Hinrichtung und nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit König Philip von Spanien und die Entstehung jener Flotte, die 1588 die spanische Armada vernichtete. Die Seeschlacht-Episode ist der Höhepunkt des Romans.

Die Eleonor-Geschichte um Lieb und Leid, Intrigen und Machtkämpfe am Hofe erzählt Altbekanntes aus den Geschichtsbüchern. Die Autorin hat, wie immer, penibel recherchiert, vermutlich sind selbst die Konfektionsgrößen und Spanferkelrezepte historisch korrekt. Die Isaac-Abenteuer könnten auf den ersten Blick als jene altbekannten Mantel- und Degen-Geschichten erscheinen, wie man sie aus Piraten-Filmen kennt. Aber: Gablé romantisiert nicht, es wird nichts verkitscht, nichts glorifiziert. Der Armada-Besieger

Sir Francis Drake geht so unversehens seines Heldenmantels verlustig, er ist zwar ein ausgezeichnete Seemann, aber ein höchst egoistischer und mieser Vorgesetzter, sozusagen ein maritimer Kotzbrocken.

Rebecca Gablé schrieb, wie immer, Geschichte mit den Mitteln des Unterhaltungsromans, dazu flüssig, sogar amüsant. Gleichwohl giftete der „Spiegel“: „Die Atmosphäre dieses Buches ist in etwa die eines Mittelalterspektakels auf dem Rewe-Parkplatz.“ Und: „Der einzige Grund der mir einfällt, das Buch zu lesen, wäre das Bedürfnis, historische Persönlichkeiten von einer vermeintlich authentischen, menschlichen Seite kennenzulernen. Dann wäre es gar nicht so anders, als die ‚Gala‘ zu lesen.“

Wer üppige Historienromane mag, der kommt mit dem „Palast der Meere“ voll auf seine Kosten. Versprochen.



► **Rebecca Gablé: „Der Palast der Meere“, Bastei-Lübbe Verlag, Köln 2015, 957 Seiten, 26 Euro**



**Schließlich ein ebenso kurioses wie unterhaltsames Buch der beiden „Spiegel“-Autoren Thorsten Benkel und Matthias Meitzler.**

Mit „GAME OVER – Neue ungewöhnliche Grabsteine“ präsentieren sie ein zweites Buch ihrer Sammlung. Es ist ebenso amüsant, bisweilen zum Brüllen komisch, aber auch erschreckend, mysteriös, anrührend oder schlichtweg verblüffend.

Wir staunen darüber, wie man auf dem Friedhof einen gekonnten Abgang hinlegt („Ich bin dann mal weg“), wo die Grenzen der Zuneigung verlaufen („Kein Geld, keine Liebe“), begegnen Grabsteinen, die stutzig machen („Wer hat mein goldenes Bein gestohlen?“) und grübeln über zwiespältige Charakterisierungen („Zu gutgläubig, um zu überleben“).

Deutlich wird, dass man einigen Familienmitgliedern einfach nicht entkommen kann („Schatz, anbei dein Schwie-

gervater“), während andere das Ende sehr lakonisch beschreiben („Feierabend“).

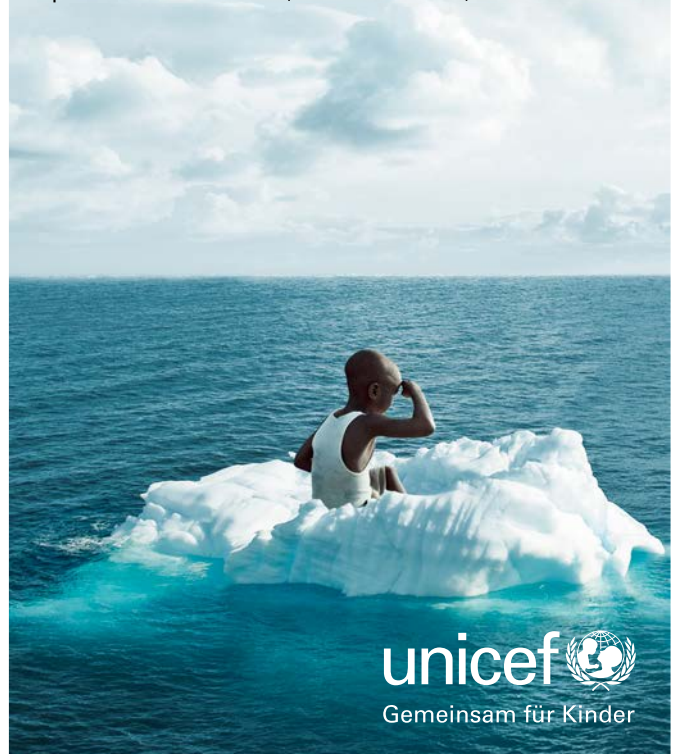
Das (Foto-)Buch ist ein schwarz-humoriger Trip durch die modernen deutschen Friedhofslandschaften, die alles sind, nur bestimmt keine „Orte der Stille“. Ein Muss für Liebhaber von Rara et Curiosa.

► **Thorsten Benkel, Matthias Meitzler: „GAME OVER – Neue ungewöhnliche Grabsteine“, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2016, 246 Seiten, 9,99 Euro**

Rolf Willhardt

## Die Folgen des Klimawandels sind groß. Seine Opfer klein.

Helfen Sie uns, Kinder auf die Veränderungen von morgen vorzubereiten. Spendenkonto 300 000, BLZ 370 205 00, [www.unicef.de](http://www.unicef.de)



## Marie-Luise Willems: sammelt Kugelschreiber

Wie sie genau zu diesem Hobby kam, daran erinnere sie sich nicht mehr. „Das muss Anfang der 90er Jahre gewesen sein“, sagt Marie-Luise Willems. „Ich hab damals Messen besucht, die Medica in Düsseldorf und die CeBIT in Hannover. Und da gab es dann als Werbegeschenke an den Ständen meistens auch Kugelschreiber. Viele waren sehr originell. Und da fing ich dann mit dem Sammeln an. Auch im Urlaub hab' ich mich nach außergewöhnlichen Kulis umgeschaut. Bei den Kollegen hatte sich nach einiger Zeit mein Hobby rumgesprochen und sie bringen von Tagungen, Kongressen oder Auslandsreisen immer mal wieder besondere Exemplare mit.“



► Marie-Luise Willems (60) kam 1978 ins damalige Rechenzentrum der Universität Düsseldorf, das heutige ZIM (Zentrum für Informations- und Medientechnologie); dort arbeitet sie jetzt in der Abteilung für Multimedia und Anwendungssysteme. Zu ihrem Hobby, dem Sammeln von Kugelschreibern, kam sie Anfang der 90er Jahre. In ihrem Keller stehen 80 Kisten. Ihr Inhalt: 157.361 verschiedene Kugelschreiber. (Fotos: Lukas Piel)

Marie-Luise Willems, 1956 in der 1000-Seelen-Gemeinde Kelz in der Nähe von Düren geboren, machte nach dem Abitur in der damaligen Kernforschungsanlage Jülich eine Ausbildung zur Mathematisch-Technischen-Assistentin („Ich habe noch mit Lochkarten gelernt!“). Seit 1978 ist sie im Rechenzentrum der Universität Düsseldorf, dem heutigen ZIM, beschäftigt. Sie wohnt in Köln, hin zur Arbeit und zurück in

die Domstadt fährt sie zusammen mit ihrem Mann, der ebenfalls in Düsseldorf tätig ist.

Die 60-jährige hat zum Interview einige ihrer „Schätze“ mitgebracht und auf dem Schreibtisch drapiert. Ein buntes Gewusel von Farben und Formen, „ein bisschen Spielzeugladen und Kindergeburts-

tag, stimmt's?“, lacht sie. In der Tat – was sich da alles findet! Kugelschreiber in allen nur denkbaren Varianten. Als Schokoriegel, als Fernsehturm, ein ganzer Werkzeugsatz aus Schraubstock, Schere, Nagel und Hammer kommt zusammen. Es gibt Blumen in allen möglichen Varianten, Gemüse, Micky Mäuse und Obelixe, Früchte, Pfeifen, Zigaretten, eine Hollandmühle, eine ganze Barbie-Serie, Lippenstifte, Schiffe, die in Flüssigkeit schwimmen („Die heißen Schwimm-Kugelschreiber.“), Weihnachtsmänner und Osterhasen, Polizeikellen, eine Sanduhr („Die funktioniert tatsächlich!). Stolz führt Marie-Luise Willems einen besonders originellen Kuli vor, der als Werbemittel für VW produziert wurde, als der Autobauer den modernisierten Nostalgie-„Käfer“ „Beetle“ im Retro-

Design auf den Markt brachte. Auf dem Stift ist als Kopf ein winziges, abnehmbares Auto angebracht, „und das fährt!“

Kugelschreiber gibt es auch als Schmuckstücke, berichtet Marie-Luise Willems. In ihrer Sammlung hat sie Broschen, Anhänger, Manschettenknöpfe, sogar Kulis als Ohrringe.

Wer hätte Ende des 19. Jahrhunderts gedacht, dass dieses Schreibgerät einmal in solchen Variationen produziert werden würde? Damals, 1888, erhielt der Amerikaner John J. Loud ein Patent auf einen Kuli-ähnlichen Stift. Aber erst der Ungar László József Bíró erfand 1938 die Grundform des heutigen Kugelschreibers, den er sich in den USA patentieren ließ. Der Durchbruch für das praktische Schreibgerät kam im Zweiten Weltkrieg. Der





britische Geschäftsmann Henry George Martin hatte herausgefunden, dass der Kugelschreiber auch in großen Höhen funktioniert, ohne zu klecksen: Er ist der ideale Stift für Flugzeugbesatzungen. Martin kaufte Biró das Patent ab und lieferte 1944 30.000 Kulis an die Royal Air Force. So wurde der „Ball Pen“ populär. Allerdings, er war nicht billig. In den USA wurden die ersten Kugelschreiber 1945 für 8,50 US-Dollar verkauft. In West-Deutschland kosteten die ersten Modelle 1950 20 DM, lehrt uns Wikipedia.

Apropos Kosten: Marie-Luise Willems berichtet, dass früher in den Hotels die oft sehr auf-

wändigen und markant gestalteten Schreiber mit Namenszügen zum Mitnehmen als Gratis-Souvenir auslagen. „Aber auch da wird heute gespart. Heute gibt's in den Schreibmappen auf den Zimmern meistens Bleistifte.“ Ihr teuerstes Exemplar? „Ein Kuli in Form des Michelin-Reifenmännchens. Da hab' ich bei ebay 90 Euro für bezahlt.“

Fündig für ihre Sammlung wird sie weniger auf Flohmärkten, eher auf Spezial-Börsen und über einen mittlerweile gut funktionierenden Tauschring: Marie-Luise Willems hält für diverse Sammler Ausschau nach deren „Objekten der Begierde“ – nämlich Zucker-

tütchen, Bierdeckel, Einkaufswagenchips – und bekommt von denen dann interessante, ausgefallene Kugelschreiber. Und natürlich gibt es Clubs von Kuli-Sammlern, deutschlandweit.

Hat sie einen Lieblings-Kuli? Marie-Luise Willems muss lange nachdenken. „Vielleicht der hier.“ Und da nimmt sie einen vergleichsweise kleinen in die Hand: Es ist ein Kugelschreiber in Form eines Zuges, dunkelblaue Waggons mit einer Lok – der „Orient-Express“. Damit habe es eine besondere Bewandnis, erzählt sie. „1999 sind man Mann und ich mit dem ‚Orient-Express‘ von Düsseldorf nach

Venedig und zurück gefahren. Eine Traumreise, sehr nostalgisch. Einige Engländer kamen von London mit dem englischen Teil des Zuges, der in Basel angekoppelt wurde. Sie trugen im Speisewagen tatsächlich Garderobe der Belle Epoque, sehr elegant. Das war phänomenal. Da musste ich natürlich diesen Kugelschreiber zur Erinnerung kaufen.“

Marie-Luise Willems hat ihre Sammlung – außer einigen besonders dekorativen Exemplaren in einer Wohnzimmer- vitrine – im Keller ihres Kölner Hauses deponiert. Es sind 80 Kisten. Voll mit 157.361 Kugelschreibern.

Rolf Willhardt



## Und Ihr Hobby?

Für was sich Kolleginnen und Kollegen so alles begeistern! Und wen und was wir mit den Jahren in der INTERN vorstellten.

### Hier ein Überblick:

Ulrike Rohm, Dorfkarneval in Erkelenz-Golkrath; Fritz Stieleke, rätomanische Gedichte schreiben; Prof. Dr. Jörg Rothe, mathematische Märchenbücher schreiben; Dagmar Gilles, Karnevalswagen bauen in Düsseldorf-Unterrath; Oliver Beil, Schützenverein Grevenbroich-Neurath; Sylvia Filz, Liebesromane schreiben; Lars Leonhard, elektronische Musik komponieren; Stefan Pischke, Imkerei; Bettina Koston, Bodybuilding; Angela Timmen, Hundesport; Brigitte von Dobbeler, Märchenerzählerin; Sanda Grätz, Chorgesang in Wuppertal-Dönberg; Berthold Cyperek, Flohmärkte in Düsseldorf; Julius Kohl, Thai-Boxen; Dr. Ursula Hilgers, Bratsche spielen; Ulrich Schlüter, Motorräder fahren; Dr. Kristina Bösel, Islandpferde in Wermelskirchen; Dr. Arne Claussen, Brettspiele; Cornelia Schoenwald, künstlerisches Fotografieren; Heidrun Marzian, Vespa fahren; Waltraud Schlag, Staudengärtnerei; Fabian Rodies, Rennrad und Mountainbike fahren; Prof. Dr. Wolfgang Angerstein, Alphorn spielen. (Wird fortgesetzt.)

### ► Haben Sie ein interessantes, ausgefallenes Hobby? Oder jemand im Kollegenkreis?

Dann schicken Sie eine Nachricht an:  
[Rudolf.Willhardt@hhu.de](mailto:Rudolf.Willhardt@hhu.de)

## Angelika Wuttke: Psychologische Beratung im SSC



► Seit 27 Jahren bietet Diplom-Psychologin Angelika Wuttke (59) die Psychologische Beratung an der Heinrich-Heine-Universität an. In Einzel- und Gruppengesprächen hilft sie Studierenden bei der Stressreduzierung und der Bewältigung von Studienproblemen. Die größten sind Prüfungsangst und die gefürchtete „Aufschieberitis“. (Foto: Lukas Piel)

Als sie an der Düsseldorfer Universität anfang, damals 1989, da war die gefürchtete „Aufschieberitis“ – für die es tatsächlich den Fachbegriff „Prokrastination“ gibt – noch kein wirkliches Thema, erzählt Angelika Wuttke. Seit damals ist sie in der Psychologischen Beratung für Studierende tätig. „Zu der Zeit war das Studium noch umsonst. Viele dachten sich: ‚Ich kann ja solange studieren wie ich will.‘ Das änderte sich, als die Studiengebühren eingeführt wurden. Da nahm der Druck plötzlich enorm zu. Zum Wintersemester 2011/2012 wurden diese Beiträge in NRW dann wieder abgeschafft.“

Die „Aufschieberitis“, seit den 1970er Jahren auch wissenschaftlich ein Thema, ist heute eines der häufigsten Probleme, mit dem die jungen Leute zu Angelika Wuttke in ihr Büro im Studierenden Service Center (SSC) kommen. Die weiteren Gesprächsthemen: Leistungsprobleme, Prüfungsängste, persönliche Beziehungsprobleme.

Angelika Wuttke, 1957 in Goslar geboren, studierte Psychologie in Köln. Dort machte sie 1982 das Diplom, es folgten Anstellungen in Köln und im schulpsychologischen Dienst der Stadt Monheim am Rhein. 1989 kam sie dann an die Heinrich-Heine-Universität Düs-

seldorf, ins Dezernat 1 („Studentische Angelegenheiten“), wo sie in der Zentralen Studienberatung zunächst eine halbe Stelle in der Psychologischen Beratung übernahm. Damals war das Dezernat noch im Verwaltungsgebäude 16.11 untergebracht, jetzt hat es seine Räume im neuen SSC.

„Es sind nicht die schlechtesten Studierenden, die zur psychologischen Beratung zu mir kommen“, erzählt die Mutter einer 19-jährigen Tochter. „Wenn Probleme überhand nehmen, dann oft bei Einserkandidaten.“ Und: „Persönliche Probleme schlagen sich natürlich oft auf die Leistung nieder. Es kommt zu Schreibblockaden und Prüfungsangst.“ Alkohol und Drogen als Problemlöser? „Vielleicht – aber diejenigen kommen nicht zu der Uni-Beratungsstelle, sondern gehen direkt zur Suchtberatung“, berichtet Angelika Wuttke, „dafür hat die Computerspielsucht enorm zugenommen.“ Auf der Homepage der Psychologischen Beratung sind Beispiele von typischen Belastungen aufgelistet, die das Studium erschweren oder gar

blockieren können: „Die nächste Klausur wirkt wie eine unüberwindbare Hürde. Es fällt schwer, sich auf den Lernstoff zu konzentrieren. Das Studium macht keine Freude, es besteht nur aus Druck. Ängste vor Prüfungen und Referaten bestimmen das Leben. Es ist schwer, nette Leute kennen zu lernen. Es gibt Probleme mit der Freundin/dem Freund.“

Im SSC gibt es Einzelberatungen und Gruppengespräche. Dienstags hat die Diplom-Psychologin von 10 bis 12 eine offene Sprechstunde ohne Voranmeldung, „dann kommen bis zu sechs junge Leute, die Hilfe suchen“, berichtet sie. Werden Termine vereinbart, sind es zwischen vier und sechs täglich, die jeweils für eine Stunde beraten werden.

Angelika Wuttke sagt klar: „Ich mache aber keine Psychotherapie und keine Langzeitberatung.“ Es gibt allenfalls Mehrfachgespräche bis zu fünf Stunden. „Ich löse die Knoten und frage: ‚Was ist das Problem?‘ Dann leite ich weiter, eventuell zu einem Coaching.“ Ihre Erfahrung: „Die psychologische Beratung ist heute mehr akzeptiert als früher, als alle seelischen Probleme irgendwie schambesetzt waren.“

Noch einmal kommt Angelika Wuttke auf die Prokrastination zu sprechen, „die Aufschieberitis ist mein Thema!“ Seit 2014 koordiniert sie die „Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“, die seit 2011 bundesweit an jedem 1. Donnerstag im März stattfindet. In Düsseldorf ist es seit 2013 eine Kooperation des SSC, der ULB und der Schreibberatung der Philosophischen Fakultät. Von



18 bis 23 Uhr gibt es in dieser Nacht ([www.hhu.de/schreibnacht](http://www.hhu.de/schreibnacht)) in den Räumen der Bibliothek Beratungsangebote, Workshops und Vorträge.

„Wir waren überwältigt von der Resonanz“, erinnert sich Angelika Wuttke, in den letzten Jahren kamen bis zu 300 Interessierte. „Darunter waren auch Immatrikulierte, die sich offenbar kaum mehr zum Studieren auf den Campus trauten, – aus Scham, weil sie ihre Arbeiten immer noch nicht abgeschlossen hatten. Die haben wir über eine Rundmail-

Aktion erreicht, sie war sehr erfolgreich.“

### Und die private Angelika Wuttke?

Die bekennende Kölnerin, seit ihrer Studienzeit wohnt sie in der Domstadt, liebt natürlich – den Karneval. Und hat noch ein anderes Hobby, das sich anscheinend weltweit rasend schnell verbreitet: Geocaching, eine Art elektronische Schnitzeljagd mit GPS (Global Positioning System). Ursprünglich militärisch ge-

nutzt, ist seit Mai 2000 das Suchen und Finden von verborgenen Objekten zur Massenbewegung geworden. Das Prinzip: Eine Dose mit „Schätzen“ und einem Logbuch ist an einem Ort im Wald, am Strand oder in der Stadt versteckt. Mit dem GPS, einer Art Navi, gilt es das Objekt zu finden, die Gegenstände gegen neue auszutauschen und sich ins Logbuch einzutragen.

Angelika Wuttke: „In Köln – und natürlich auch in Düsseldorf – gibt es Hunderte von

Schätzen, die man bei [www.geocaching.com](http://www.geocaching.com) aufgelistet bekommt. Es ist spannend, so die eigene Stadt kennen zu lernen. In meinem Viertel gibt es mehr als ein Dutzend Geocaches, und es werden immer mehr. Die Spannung zwischen Suchen und Finden, die Freude über die Ideen von Mitspielern, die ich nicht kenne, die Knobelei, der Spaß am Entdecken und Staunen, was es so alles gibt – das fasziniert mich!“ Und da lacht sie vor Begeisterung.“

Rolf Willhardt

## GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

# Veranstaltungsreihe „Juristinnen und Juristen im Dialog“



► Diskutierten am 7. Juli (v.l.): Dr. Tilmann Büttner Richter am Landgericht Düsseldorf), Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani Gleichstellungsbeauftragte der Juristischen Fakultät) und Rechtsanwältin Dr. Dagmar Weier. (Foto: Jerome Schröder)

Die Gleichstellungsbeauftragte der juristischen Fakultät, Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani, hat unter dem Slogan „Juristinnen und Juristen im Dialog“ eine Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen, die Studierenden und wissenschaftlichen Beschäftigten die Gelegenheit bietet, mit ausgewählten Gästen in entspannter Atmosphäre über aktuelle und die Belange junger Juristinnen und Juristen berührende Themen in Dialog zu treten. Die Veranstaltungs-

reihe soll nach zwei erfolgreichen Probeläufen in diesem Semester künftig regelmäßig vier Mal im Jahr stattfinden.

Ihren Auftakt nahm die Reihe am 28. April 2016 mit einer Panel-Diskussion zum allgemein gehaltenen Thema „Frauen in juristischen Berufsfeldern“. Die drei Referentinnen Dr. Anette Stylianidis, Richterin am Landgericht Düsseldorf, Dr. Natalie Daghes, Rechtsanwältin bei Latham & Watkins LLP, und

Prof. Dr. Lourdes de la Torre Martínez, Universität Jaen (Spanien), gewährten Einblicke in Ausbildung und Studium, ihre persönlichen Karrierewege, die damit verbundenen Herausforderungen und ihre aktuellen juristischen Tätigkeiten.

Im Fokus der Anschlussveranstaltung am 7. Juli 2016 stand die Frage der „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Dr. Dagmar Weier, Rechtsanwältin und Steuerberaterin bei KPMG, und

Dr. Tilmann Büttner, Richter am Landgericht Düsseldorf, diskutierten unter Moderation von Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani über ihre persönlichen Erfahrungen mit diesem Thema. So berichtete Dr. Tilmann Büttner von seiner Zeit als – einer nur wenigen – junger Richter in Elternzeit.

Dr. Dagmar Weier beleuchtete die Thematik aus unternehmensbezogener Sicht. Spürbar sei für sie im Unternehmen ein generationenbedingter Wertewandel innerhalb der letzten zehn Jahre im Hinblick auf die Verträglichkeit von Beruf und Familie.

Beide Veranstaltungen fanden großen Anklang bei den Zuhörerinnen und Zuhörern. Weitere Informationen und Hinweise auf künftige Veranstaltungen finden sich auf der Homepage der Fakultätsgleichstellungsbeauftragten.

K. H.-L.

## Geschlechtliche Fremdsprachenkenntnisse im Uni-Alltag



► Gruppenbild bei der Veranstaltung am 30. Juni. 1. Reihe v.l.n.r.: Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, Monika Demming-Pälmer, Dr. Peter Modler; 2. Reihe: Ekaterina Masetkina, Kanzler Dr. Martin Goch, Gleichstellungsbeauftragte Dr. Anja Vervoorts, Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer. (Foto: Jochen Müller)

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens des SelmaMeyer-Mentorings an der Heinrich-Heine-Universität hielt der Unternehmensberater und Buchautor Dr. Peter Modler am 30. Juni einen Vortrag zum Thema: „Zwischen Arroganz und Ergebenheit: Konfliktstrategien von Männern und Frauen im Hochschulalltag“.

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck hat die Veranstaltung mit einem Grußwort eröffnet.

Unter den Gästen waren neben dem Kanzler Dr. Martin Goch und dem Prorektor Prof. Dr. Klaus Pfeffer auch Vertreter und Vertreterinnen der Universitäten zu Köln, Bochum und Duisburg-Essen, der Universitätsklinik Aachen, Bonn und Essen, die Koordinatorin der

Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten NRW sowie die Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes.

Im Arbeitsalltag begegnen sich Männer und Frauen, die oft völlig unterschätzen, wie fremd sie sich tatsächlich sind. Doch gerade dann, wenn es für Frauen beruflich unangenehm wird, sind geschlechtliche Fremdsprachenkenntnisse entscheidend!

Leitfragen des Vortrags waren daher: Stelle ich meine eigene professionelle Leistung aktiv dar oder ist mir das unangenehm? Falle ich selbstverständlich bei Meetings anderen ins Wort oder fühle ich mich getroffen, wenn ich laufend unterbrochen werde? Möchte ich den Respekt der Kollegen –

oder ihre Zuneigung? Komme ich klar damit, wenn ich eine Gruppe führen soll, oder neige ich dazu, mich hinter dem Team zu verstecken?

Die Antworten auf diese Fragen fallen bei vielen Männern und Frauen völlig unterschiedlich aus. Und sie führen mitten hinein in die Machtrituale von Organisationen – auch in die von Hochschulen. Am Ende sind es diese Antworten, die über den Erfolg der gesamten Arbeit entscheiden – und gar nicht die tatsächliche eigene Kompetenz.

Anhand von Praxisbeispielen aus dem Publikum wurden konkrete Situationen analysiert und Handlungsoptionen mit den neu erworbenen „Fremdsprachenkenntnissen“ erprobt.

Die Veranstaltung fand auf Einladung der Programmleiterin des SelmaMeyerMentorings, Monika Demming-Pälmer, in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten der Heinrich-Heine-Universität, Dr. Anja Vervoorts, statt.

Das SelmaMeyerMentoring-Programm unterstützt seit 2006 Wissenschaftlerinnen der Heinrich-Heine-Universität bei der Planung und Entwicklung ihrer Karriere an der Hochschule mit dem Ziel der Steigerung der Anzahl weiblicher Führungskräfte. Es trägt den Namen von Prof. Dr. Selma Meyer (1881 – 1958), der ersten deutschen Professorin für Kinderheilkunde nach der Zulassung von Frauen zum Studium.

Red.

## Ver-Kartenspiel-ungen oder: Aus einem guten Spiel kann mehr werden

Spielverlage versuchen, aus guten Titeln möglichst viel Gewinn zuschlagen. So werden plötzlich aus Brettspielen Kinder geboren, in Form von Karten- und Würfelspielen. Bereits 1996 erschien eine Zweipersonen-Kartenspielvariante von „Die Siedler von Catan“ (Kosmos, 1995).

Ob jede Kartenspielversion eines Brettspiels notwendig ist, darf verneint werden. Oft steckt hinter einem guten Namen ein liebloser Abklatsch. Es gibt aber Ausnahmen, bei denen Grundelemente des Originals übernommen und mit neuen Ideen verknüpft werden. So entsteht ein eigenständiges neues Spiel mit eigenem Reiz.

In diesem Spieletipp stelle ich zwei Kartenspiele vor, die auf Brettspielen von Alea basieren. Alea ist der anspruchsvolle Ableger des Ravensburger-Verlags.

### Burgen von Burgund – Das Kartenspiel

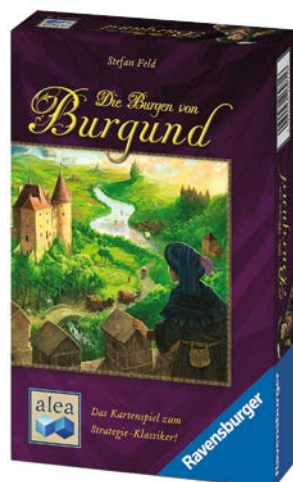
Das Brettspieloriginal von 2010 brachte es auf die Empfehlungsliste zum Spiel des Jahres 2011. Jeder Spieler bastelt an seinem eigenen Herzogtum. Gebaut werden Burgen, Ge-

► „Die Burgen von Burgund – Das Kartenspiel“ von Stefan Feld, 2016 erschienen bei Alea, für 2 bis 4 Spieler ab 10 Jahren, ca. 60 Minuten, ca. 13 Euro

bäude, Landwirtschaft, Minen und Schiffe. Ein Bau löst Soforteffekte aus oder hat Einfluss auf die Endwertung. Motor sind zwei Würfel, mit denen jeder Spieler genau zwei Aktionen auslöst. Die Würfelzahl gibt an, welche Plättchen er von der allgemeinen Auslage nehmen, wo er sie in seinem Herzogtum bauen und welche Waren er verkaufen darf.

Beim Kartenspiel gibt es keine Würfel, aber auf den Handkarten sind Würfelsymbole abgebildet. Spielt man eine Handkarte aus, so führt man hiermit wieder eine Aktion aus, die dieser Zahl zugeordnet ist. Beim Kartenspiel fehlt der Spielplan, der das eigene Fürstentum darstellt. Vielmehr sammelt man Karten der verschiedenen Sorten. Beim Auslegen bringen die Karten wieder einen Soforteffekt. Beim Spielende zählt jeder Drilling der verschiedenen Sorten.

Das Kartenspiel bildet das hervorragende Brettspiel sehr gut ab, bringt ein ähnliches Spielgefühl in deutlich kürzerer Zeit. Das größte Manko: Die Karten sind klein, entsprechend winzig sind die Symbole, die meist nur noch mit einer Lesebrille zu erkennen sind.



► „Broom Service – Das Kartenspiel“ von Alexander Pfister, 2016 erschienen bei Alea, für 3 bis 6 Spieler ab 8 Jahren, ca. 15 Minuten, ca. 12 Euro



► Fotos: Hersteller



### Broom Service – Das Kartenspiel

Das Vorbild wurde sogar zum Kennerspiel des Jahres 2015 geadelt. Die Spieler sammeln hierbei Zaubertrankzutaten, liefern diese an Türmen für Siegpunkte ab und vertreiben Gewitterwolken. Schon das Brettspiel ist in guten Teilen ein Kartenspiel: Zu Rundenbeginn wählt jeder Spieler vier Karten aus. Der Startspieler wählt eine Karte und spielt sie „feige“ oder „mutig“. Eine feige Karte wird sofort ausgeführt, ein mutiger Spieler wartet, was seine Mitspieler machen. Denn die haben Bedienzwang: Hat ein anderer Spieler ebenfalls die gleiche Karte auf der Hand, muss er sie spielen, ebenfalls feige oder mutig. Wählt er mutig, geht die vorher mutig gespielte Karte leer aus. Eine mutige Karte kann wiederum durch noch später mutig gespielte Karten gestochen werden. Dennoch lohnt sich das Risiko, denn der Effekt einer mutigen Karte ist überproportional höher der einer feigen Karte.

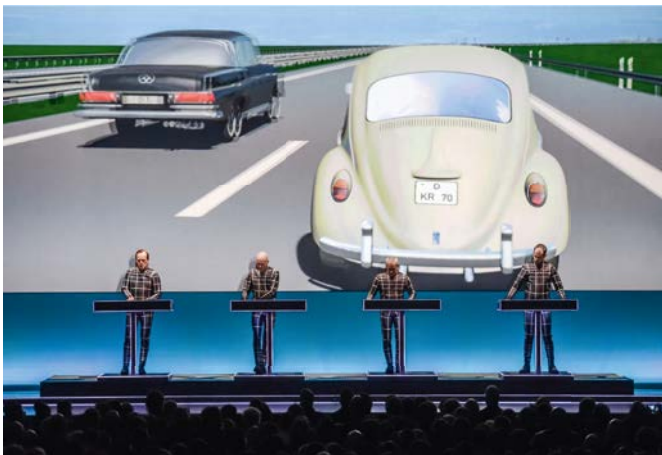
Beim Kartenspiel fehlt der Spielplan, auf dem die Hexen herumflitzen. Dafür dauert eine Partie auch nur 15 statt 75 Minuten. Das Spiel konzentriert sich auf den „Feige- und Mutig-Mechanismus“. Aus einer Kartenhand von rund 14 Karten wählt man für jeden Durchgang drei Karten aus, aber unterschiedlich müssen sie sein! Wieder spielt man die Karte mutig oder feige. Eine mutige Karte wiegt doppelt so viele Tränke wie eine feige und bringt einen sonst unerreichbaren Trank: den Muttrank. Während des Spiels will man zuerst bestimmte Trankkombinationen erzielen, um Aufgabenkarten zu erfüllen. Am Spielende punkten außerdem die gesammelten Tränke jeder Art: Je mehr man hat, desto lohnender.

„Broom Service“ ist ein gutes Familienspiel mit einem schönen Zockerelement. Im Gegensatz zum „Burgen von Burgund“-Kartenspiel werden es Vielspieler aber schnell beiseitelegen. Für sie ist es ein bisschen dünn.

Arne Claussen

## Des Rätsels Lösung: Kraftwerk

Gesucht wurde im Rätsel der INTERN-Ausgabe 1/2016 der Name der Band „Kraftwerk“, die 1970 von den Düsseldorfer Musikern Ralf Hütter (geb. 1946) und Florian Schneider (geb. 1947) gegründet wurde. Die Gruppe wurde international durch ihre Pionierarbeit auf dem Gebiet des Elektropop bekannt. Die New York Times bezeichnete die deutsche Band 1977 als „Beatles der elektronischen Tanzmusik“.



► Die legendäre Gruppe „Kraftwerk“ bei einem Konzert 2013 in der Kunstsammlung NRW. Innerhalb weniger Stunden waren die Veranstaltungen ausverkauft. Seit den 70er Jahren schrieb die Band internationale Musikgeschichte, ihr Song „Wir fahr’n, fahr’n, fahr’n auf der Autobahn“ (1974) schaffte es bis in die amerikanischen Charts. Und in den deutschen Sprachgebrauch. (Foto: Andreas Endermann)

Rätselgewinn war das in der letzten INTERN-Ausgabe vorgestellte Nostalgie-Kochbuch „Rheinland. Die Gerichte unserer Kindheit. Rezepte und Geschichten“ von Sabine Durdel-Hoffmann. Glücksfee war wieder Dr. Victoria Meinschäfer, Kollegin in der Stabsstelle Kommunikation. Der 1. Preis geht an Dagmar Koschel (Organische Chemie I).

Und abermals gab es einen Trostpreis, den spannenden Niederrhein-Krimi „In guten wie in toten Tagen“ von Gina Mayer. Ihn gewann Danyel Kemali (D 5.3, Abteilung Finanzplanung und Controlling).

Viel Lesespaß wünscht

Rolf Willhardt

Zu den Einzelfragen, die sich alle um Leben und Werk des Namenspatrons unserer Universität drehten:

1. Der Name des Labels und des Aufnahmestudios – zuerst in der Düsseldorfer Mintropstraße, jetzt in Meerbusch-Osterath – lautet „Kling-Klang“.
2. Die Veranstaltungstechniker, die bei Tourneekonzerten mitreisen, heißen Roadies.
3. Der Titelsong des 1974 weltweit erfolgreichen „Kraftwerk“-Albums lautet „Wir fahr’n, fahr’n, fahr’n auf der Autobahn“.
4. Band-Mitgründer Florian Schneider, seit 1998 Professor für Medienkunst und Performance an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung, ist der Sohn des berühmten Architekten Paul Schneider-Esleben, der in den 50er und 60er Jahren in Düsseldorf markante Gebäude entworfen hatte: Deutschlands erstes Parkhaus – die gläserne „Haniel-Garage“ –, die Rochus-Kirche („Stopfei Gottes“) und das Mannesmann-Hochhaus.
5. „Kraftwerk“ beeinflusste in der zweiten Hälfte der 1980er Jahren wesentlich die Techno-Musik.
6. 2014 erhielt „Kraftwerk“ – neben den „Beatles“ – den amerikanischen Musikpreis „Grammy-Award“ für ihr Lebenswerk.
7. Der Refrain des bis heute oft im Radio gespielten „Kraftwerk“-Superhit von 1978 lautet „Sie ist ein Model, und sie sieht gut aus“.
8. Die Titelmusik des ZDF-Politmagazins „Kennzeichen D“ war ab 1971 der „Kraftwerk“-Song „Ruck Zuck“.
9. Die deutsche Rockmusik, insbesondere westdeutscher Prägung, wurde ab Ende der 1970er Jahre international als „Krautrock“ bezeichnet.

**EIN STICH  
FÜR EIN  
LEBEN!**

**Spende Blut!**  
www.uni-blutspende.de

### Blutspendezentrale

Universitätsklinikum Düsseldorf

**Montag + Mittwoch** 08.00 - 13.00 Uhr  
**Dienstag + Donnerstag** 07.00 - 19.00 Uhr  
**Freitag** 07.00 - 12.00 Uhr

im Gebäude der Chirurgie, Geb. 12.43

Tel: 0211 81-18575

blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de  
Vor der Spende Essen & Trinken und einen gültigen Personalausweis mitbringen.

## Gesucht: Name aus acht Buchstaben

Diesmal ein Rätsel aus der Düsseldorfer Stadtgeschichte. Gesucht wird der Nachname eines in Flandern geborenen Bildhauers, nach dem eine Straße in der NRW-Landeshauptstadt benannt ist. Er schuf eines der bedeutendsten deutschen Reiterstandbilder, es steht seit 1711 auf dem Düsseldorfer Marktplatz und ist geradezu ein Symbol der Stadt geworden. Als Porzellanfigur wird es hochgestellten Gästen gerne als Repräsentationsgeschenk überreicht. Nach dem gesuchten Bildhauer hat sich übrigens ein Düsseldorfer Verlag benannt.



Rätselgewinn ist der in dieser INTERN-Ausgabe vorgestellte historische Roman „Der Palast der Meere“ von Rebecca Gablé. Und es gibt auch wieder einen Trostpreis: das ebenfalls besprochene Buch „GAME OVER – Neue ungewöhnliche Grabsteine“ von Thorsten Benkel und Matthias Meitzler.

Teilnahmeberechtigt sind alle Beschäftigten der Heinrich-Heine-Universität und des Universitätsklinikums, ausgenommen die Mitarbeiter/innen der Stabsstelle Kommunikation.

Lösungen bis zum 31. August 2016 an:  
Stabsstelle Kommunikation, Gebäude 16.11,  
E-Mail: Rudolf.Willhardt@hhu.de  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Rolf Willhardt

### Zu den Einzelfragen:

1. Deutscher Autor und Staatsmann, der 1774 seinen Düsseldorfer Freund, den Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, in dessen Haus in Pempelfort, vor den Toren der Stadt, besuchte. 1. Buchstabe des Nachnamens.
2. Protestantischer Pfarrer und Liederdichter, der im Barock in Düsseldorf Rektor der Lateinschule war. Nach ihm ist ein Tal und eine evangelische Kirche in der Bolkerstraße benannt. Letzter Buchstabe des Nachnamens.
3. Name eines katholischen Frauenordens, der besonders in der Krankenpflege und im Schulwesen tätig ist. Seit 1686 hat er ein Kloster in Düsseldorf, seit damals unterrichten die Nonnen in der Stadt. Noch heute gibt es ein Gymnasium, das dem Erzbischof Köln untersteht und den Namen des Ordens trägt. 1. Buchstabe der Ordensheiligen.
4. Er war der Architekt des Rokoko-Schlusses in Benrath. 1. Buchstabe des Nachnamens.
5. Die zweite Frau des Auftraggebers von jenem Reiterstandbild stammte aus einer steinreichen italienischen Adels- und Bankiersfamilie. Mit ihr kamen die Künstler (und die erste Straßenbeleuchtung) nach Düsseldorf. 2. Buchstabe des Familiennamens.
6. Die Gasse in der Altstadt entstand mit der Stadtgründung 1288. Sie ist die älteste Straße Düsseldorfs. 1. Buchstabe.
7. Markante Kirche in der Altstadt mit einem seltsam geformten Turm. Erster Buchstabe des Heiligen, nach dem sie benannt ist. In ihr liegt Jakobe von Baden begraben, Herzogin von Jülich-Kleve-Berg, die 1597 starb. Vermutlich wurde sie ermordet. Der Sage nach spukte sie später im Düsseldorfer Schloss. Heinrich Heine in seinen Kindheits-erinnerungen: „...das alte, verwüstete Schloss, worin es spukt und nachts eine schwarzseidene Dame ohne Kopf mit langer, rauschender Schleppe herumwandelt“ („Ideen. Das Buch Le Grand“, 1827).
8. Am Hof des Düsseldorfer Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, bis heute volkstümlich „Jan Wellem“ genannt, – der im Übrigen eine der größten Staatspleiten der deutschen Geschichte hinterließ – verkehrten viele bekannte Musiker der Zeit, u. a. Händel. Ein berühmter italienischer Barockkomponist (gest. 1713) widmete dem Düsseldorfer Potentaten 12 „Concerti grossi“, darin das bekannte „Weihnachtskonzert“ in g-moll. 2. Buchstabe des Nachnamens.

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

## „Äzezupp Peppermint“ („Erbsensuppe mit Minze“)



### Die Zutaten für vier Personen:

120 g Schalotten  
 40 g Butter  
 450 g frische Erbsen,  
 ersatzweise TK-Ware  
 150 ml Weißwein  
 600 ml Gemüsebrühe  
 3 g frische Minze (ca. eine Handvoll)  
 2 EL Sahne  
 Salz  
 Pfeffer, frisch gemahlen  
 150–200 g Südtiroler Speck  
 Olivenöl

### Zubereitung:

Schalotten schälen und fein würfeln. In einer Kasserolle in Butter glasig anschwitzen. Die Erbsen zufügen und einen Moment mitgaren. Mit Weißwein ablöschen und die Brühe angießen. Minze sehr fein schneiden und hinzufügen. Circa 10 Minuten kochen lassen, dann pürieren. Sahne einrühren und mit Salz und Pfeffer würzen. In der Zwischenzeit den Speck in feine Streifen schneiden und in Olivenöl kross braten. Die Suppe in Terrinen füllen und die Speckstreifen darauf legen.

### Kommentar Konrad Beikircher:

*Also, der Libanese, nicht wahr, der hat es ja mit der Minze. Nun kann es sein, dass er sich die Minzblätter an die Schläfe drückt, um sie zu kühlen, aber in der Suppe schmecken sie mir ganz entschieden besser. Außerdem ist es hier selten so warm wie da unten. Andererseits: mit Minzschläfen aus der Küche kommen und die Suppe auftragen – auch ein schönes Bild!*

Das Rezept stammt aus dem ungewöhnlichen, witzigen und schön aufgemachten Kochbuch von Konrad Beikircher „Die original rheinische Alpenküche“. Was ist das denn? „Rheinische Alpenküche“?

Beikircher ist einem Millionenpublikum als Kabarettist bekannt, der im Dialekt („Bönnsch“) die Rheinländer sehr genau beobachtet und mit liebenswertem Humor gerne karikiert. Geboren 1945 in Südtirol, kam er zum Psychologiestudium nach Bonn und arbeitete zunächst als Psychologe in einer Justizvollzugsanstalt. Seit 1986 ist er als Kabarettist, Musiker, Moderator und Buchautor tätig. Zusammen mit seiner Frau Anne hat er mittlerweile fünf Kochbücher geschrieben.

R. W.

► **Konrad Beikircher: „Die original rheinische Alpenküche. Rezepte und Anekdoten aus meinen beiden Heimaten“ –** **Rezepte: Anne Beikircher, Fotos: Klaus Arras, Becker-Joest-Volk-Verlag, Hilden 2015, 144 Seiten, zahlreiche Fotos, 19,95 Euro**



### 25-jähriges Dienstjubiläum

- ▶ **Janina Filocha** (Universitäts- und Landesbibliothek) am 01.04.2016
- ▶ **Birgit Henßen** (Institut für Bioorganische Chemie) am 28.04.2016
- ▶ **Prof. Dr. Bettina Westhoff** (Klinik für Orthopädie) am 13.06.2016
- ▶ **Hubert Overmann** (Klinik für Endokrinologie und Diabetologie) am 17.06.2016

### 40-jähriges Dienstjubiläum

- ▶ **Heinz Diehl** (Botanischer Garten) am 31.05.2016
- ▶ **Kludia Rudolph** (Universitäts- und Landesbibliothek) am 18.03.2016

### Forschungssemester

#### Sommersemester 2017:

- ▶ **Prof. Dr. Michael Baurmann** (Soziologie I)
- ▶ **Prof. Dr. Achim Landwehr** (Geschichte der frühen Neuzeit)
- ▶ **Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger** (BWL, insb. Accounting)
- ▶ **Prof. Dr. Susan Winnett** (Anglistik II)

### Ernennungen

#### Junior-Professur:

- ▶ 07.2016: **Jun.-Prof. Dr. Esther Florin** (Systemische Neurowissenschaften)

#### W2-Professur:

- ▶ 29. 03. 2016: **Prof. Dr. Kai Stühler** (Proteomforschung, Molekulare Medizin)
- ▶ 30. 06. 2016: **Prof. Dr. Patrick Küry** (Neurogeneration)

#### W3-Professur:

- ▶ 30.03.2016: **Prof. Dr. Matthias Karg** (Physikalische Chemie)
- ▶ 11.04.2016: **Prof. Dr. Petra Gierthmühlen** (Zahnärztliche Prothetik)
- ▶ 02.05.2016: **Prof. Dr. Benjamin Stich** (Quantitative Genetik und Genomik der Pflanzen)
- ▶ 23.05.2016: **Prof. Dr. Alexander Ziem** (Germanistische Sprachwissenschaft)

### Verstorben :

- ▶ **Studienprofessor Fritz Herkenrath** (Sportwissenschaft) am 18.04.2016 im Alter von 87 Jahren
- ▶ **Prof. Dr. Norbert Henrichs** (Informationswissenschaft) am 02.05.2016 im Alter von 81 Jahren



## Catering- und Partyservice vom Meisterkoch im Kulturbahnhof

Ihr Spezialist für Bewirtungen von:

- Kongressen, Messen, Seminaren • Vorlesungen, Ehrungen, Verabschiedungen
  - Veranstaltungen aller Art im Bereich der Heinrich-Heine-Universität und im Raum Düsseldorf
- Telefon: 02129/343111 - [www.vanderlest.de](http://www.vanderlest.de) - Kontakt: [partyservice@vanderlest.de](mailto:partyservice@vanderlest.de)

## 35 Jahre im Wiss. PR: Bernd Cappel verabschiedet



► Bei der Verabschiedung durch den Wissenschaftlichen Personalrat am 12. Mai: In der Bildmitte Bernd Cappel, links hinter ihm die Vorsitzende des Wiss. PR, Karin Vehlhaber, links neben Cappel seine Frau, Elisabeth Dregger-Cappel, Mitarbeiterin des ZIM, die mit ihrem Mann in den Ruhestand ging. (Foto: Julius Kohl).

Diplom-Mathematiker Bernd Cappel, Mitarbeiter des Zentrums für Informations- und Medientechnologie (ZIM), wurde in den Ruhestand verabschiedet. Cappel, seit 1978 Angestellter im damaligen Rechenzentrum der Universität, war seit 1981 Mitglied im

Wissenschaftlichen Personalrat. 1951 in Wuppertal geboren, studierte Cappel Mathematik an der Universität zu Köln.

In den letzten 35 Jahren: Was waren da die großen Themen im Wissenschaftlichen Personalrat? Cappel: „Natürlich die

befristeten Arbeitsverträge bei dem wissenschaftlichen Personal. Es gab früher einige Fälle, in denen Arbeitsverträge auf Initiative des Personalrates entfristet werden konnten.

Und dann natürlich die Antragsforderung für die Betei-

ligung des Personalrates in mittbestimmungspflichtigen Personalangelegenheiten. Als dieser so genannte Tendenzschutz in der letzten großen Novellierung des Landespersonalvertretungsgesetzes vor etwa fünf Jahren tatsächlich abgeschafft wurde, konnte ich das kaum glauben, dass wahr wird, wofür wir über so viele Jahre argumentiert hatten.“

Und was kommt nach dem Ausscheiden aus dem Beruf? Cappel: „Erst einmal eine dreimonatige Fahrradtour mit meiner Frau Elisabeth. Wir wollen rund um Frankreich fahren, von der Mosel über die Saône und die Rhone zum Mittelmeer, dann zum Atlantik, zur Bretagne und über die Normandie zurück.“

R. W.

## Studienprofessor Fritz Herkenrath verstorben

Im Alter von 87 Jahren verstarb am 18. April 2016 Fritz Herkenrath. Der bekannte Ex-Nationalspieler und legendäre Fußballtorwart von Rot-Weiß-Essen war von 1986 bis zu seiner Pensionierung 1990 Studienprofessor am damaligen Sportwissenschaftlichen Institut der Düsseldorfer Universität.

Herkenrath wurde 1928 in Köln geboren. Neben seiner Kicker Karriere als Torwart (mit seinem Verein Rot-Weiß-Essen gewann er 1953 den DFB-Pokal und wurde 1955 Deutscher Meister, 21 Mal war er Keeper in der National-elf, zu deren erweitertem Kader er seit 1951 gehörte) absolvierte er ein Sportlehrerstudium an der Sporthochschule Köln. Im Gespräch erzählte er mir 1987: „Das war



► Autogrammkarte, die Fritz Herkenrath dem Autor bei einem Interview 1987 gab. Herkenrath trug 21 Mal das Torwart-Trikot der deutschen Fußballnationalmannschaft und war eine Legende seines Heimatvereins Rot-Weiß-Essen. Seit 1986 bis zu seiner Pensionierung 1990 unterrichtete der Studienprofessor am Sportwissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf. Er verstarb am 18. April. (Foto: Privat)

nur mit viel Wohlwollen von Nationaltrainer Sepp Herberger und meinem Verein RWE möglich. Wir haben ja auch nur zweimal pro Woche trainiert und dann am Sonntag gespielt.“

Den WM-Titel 1954 („Das Wunder von Bern“) verpasste Herkenrath: Er hatte eine neunwöchige Süd-Amerika-Reise mit seinem Verein RWE der WM-Teilnahme in der Schweiz vorgezogen. 1958 stand er dann bei der WM in Schweden im Tor, Namen aus der Mannschaft von Sepp Herberger sind heute Fußballlegenden: Helmut Rahn, Uwe Seeler, Horst Schäfer, Fritz Walter. Deutschland wurde Vierter.

Als der westdeutsche Fußball sich veränderte und sich immer mehr zum Profisport entwickelte – die Bundesliga wurde 1962 gegründet – stieg Herkenrath aus. Der in der Presse wegen seines Studiums gerne „fliegender Schulmeister“ genannte Spitzensportler wurde Volksschullehrer in Essen. Vier Jahre nach seinem letzten Spiel als Nationaltorwart in Schweden erhielt er dann eine Dozentur an der damaligen Pädagogischen Hochschule Aachen, 1972 folgte die Ernennung zum „Studienprofessor“. Im Zuge der Auflösungen der PHs im Rheinland wurden in den Folgejahren die einzelnen Fachbereiche – und damit auch das Personal – an Universitäten in NRW umverteilt. So kam Fritz Herkenrath 1986 an die Universität Düsseldorf.

Rolf Willhardt



## Haus der Universität

Das Haus der Universität ist das Veranstaltungs- und Informationszentrum der Heinrich-Heine-Universität mitten in der Landeshauptstadt Düsseldorf. Hier finden sich Möglichkeiten für

- Konferenzen und Workshops
- Vorträge, vor allem zu Wissenschaft und Forschung
- Konzerte und Kulturveranstaltungen
- Informationsveranstaltungen
- Akademische Feiern.

Die Räumlichkeiten werden gerne auch vermietet, vor allem für Veranstaltungen im Kontext von Wissenschaft, Kultur und akademischem Leben.

Das Haus der Universität ist ein historisches Bankhaus im Stadtzentrum von Düsseldorf, das von der Stiftung van Meeteren umgebaut und der Heinrich-Heine-Universität zur Verfügung gestellt wurde.

Neben einem Saal (172 Plätze) mit moderner Audio- und Projektionstechnik gibt es fünf Seminar- und Besprechungsräume für insgesamt 100 Personen sowie Informations- und Kommunikationsbereiche.

### Informationen, Programm, Buchungen:

Haus der Universität,  
Schadowplatz 14, 40212 Düsseldorf  
Tel. 0211 81-10345, E-Mail: [hdu@hhu.de](mailto:hdu@hhu.de)  
[www.hdu.hhu.de](http://www.hdu.hhu.de)

## Hätten Sie's gewusst?

Auf ein Neues! Wieder gibt es auf dieser Seite einen kleinen Test mit Fragen rund um unsere Universität und das Universitätsklinikum.

**1.** Im Wintersemester 2012/2013 war ein hoher katholischer Würdenträger Heine-Gastprofessor. Wer? Die Vorlesungen erschienen übrigens vor wenigen Monaten als Buch.



Im Wintersemester war ein hoher katholischer Würdenträger Heine-Gastprofessor. Wem gehört der Ring? (Foto: Wilfried Meyer)

- A) Rainer Maria Kardinal Woelki, Erzbischof von Köln
- B) Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz
- C) Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München

**2.** Mit welcher ausländischen Hochschule hat die Düsseldorfer Universität 1973 ihre erste Partnerschaft geschlossen?

- A) Reading (Großbritannien)
- B) Neapel (Italien)
- C) Nantes (Frankreich)

**3.** Wieviel Essen werden monatlich in der Mensa ausgegeben?

- A) 49.000
- B) 61.000
- C) 24.500

**4.** Heinrich Heine, der Namenspatron unserer Universität, hatte in seiner Kindheit in Düsseldorf eine Leibspeise, in seinen frühen Memoiren („Ideen. Das Buch Le Grand“, 1827) erinnert er sich daran. Was schmeckte dem kleinen Harry besonders?

- A) Printen
- B) Birnenkompott
- C) Apfeltörtchen

**5.** Welches Unternehmen ist keine Tochtergesellschaft des Universitätsklinikums Düsseldorf?

- A) UK Pharm (Gesellschaft für Pharmazeutische Dienstleistungen GmbH)
- B) UKM (Medical Services GmbH)
- C) GKD (Gesellschaft für klinische Dienstleistungen)

**6.** In welchem Jahr gingen die Städtischen Krankenanstalten Düsseldorf als „Universitätsklinikum“ in die Trägerschaft des Landes NRW über?

- A) 1965
- B) 1973
- C) 1980

**7.** Wann wurde an der Heinrich-Heine-Universität das Lehramtsstudium abgeschafft?

- A) 2002
- B) 2010
- C) 1989

Rolf Willhardt

(Lösungen: 1 B; 2 C; 3 A; 4 C; 5 A; 6 B; 7 A)

### ► Impressum

#### Herausgeber:

Stabsstelle Kommunikation der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Anschrift e-mail: Rudolf.Willhardt@hhu.de,  
Victoria.Meinschaefer@hhu.de

**Redaktion:** Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

**Layout und Satz:** ADDON Technical Solutions GmbH, Düsseldorf

**Anzeigen und Druck:** Presse-Informations-Agentur,

Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf,  
Tel.: 0211-683313, Fax: 0211-683382

**Auflage:** 3.600

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.